33. Jahrgang. Sonntag, 22. Juni. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18352. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1890.

Die Auslegung einer Verfassungsbestimmung.

In den Zeitungsberichten über die letzte Sitzung der Militärcommission waren allerlei unklare und orakelhafte Dinge mitgetheilt über Andeutungen von dem, was passiren würde, wenn der Reichstag die Militärvorlage ablehnen und nach der Auflösung ein weiter links gehender Reichstag wiederkommen würde. In den Berichten war auch die Mittheilung enthalten, daß der Kriegsminister auf das aus dem Artikel 63 der Reichsverfassung hervorgehende Recht des Kaisers hingewiesen habe, die Präsenzstärke der Armee selbständig zu bestimmen. Näheres war in den Berichten nicht angegeben, sondern nur hinzugefügt, daß der Abg. Rickert gegen diese Auslegung des Artikels 63 entschieden protestirte und die allerdings unmögliche und undenkbare praktische Durchführung derselben für eine Verletzung der Verfassung erklärt hatte.

Heute ist nun der Bericht der Militärcommission vertheilt. Wir glaubten in diesem eine weitere Aufklärung über jene Discussion zu erhalten; indeß wir haben uns darin getäuscht. Auf Seite 13 des Berichtes finden wir nur folgende Ausführungen: „Der erste Vertreter der Militärverwaltung bezeichnete das Septennat als ein Compromiß, da nach Artikel 63 der Reichsverfassung der Kaiser die Präsenzstärke des Heeres zu bestimmen habe. Es entspann sich zwischen einigen Commissionsmitgliedern eine Debatte darüber, ob das im Jahre 1874 beschlossene Septennat als ein Compromiß zwischen Reichsregierung und Reichstag zu betrachten sei" u. s. w. u. s. w.

Die folgenden kurzen Ausführungen beziehen sich lediglich auf diese letztere Frage.

Zunächst ist kaum anzunehmen, daß der Herr Kriegsminister den Artikel 63 der Reichsverfassung nicht correct seinem Wortlaute nach citirt haben sollte. Derselbe lautet in einem Worte anders — und das ist für die Bedeutung und Tragweite des Artikels wesentlich. Die Bestimmungen der Reichsverfassung, welche auf die Feststellung der Präsenzstärke wesentlich Bezug nehmen, sind folgende:

Art. 63 al. 4 der Verfassung: Der Kaiser bestimmt den **Präsenzstand,** die Gliederung und Eintheilung der **Contingente** des Reichsheeres, sowie die Organisation der Landwehr und hat das Recht, innerhalb des Bundesgebietes die Garnisonen zu bestimmen, sowie die kriegsbereite Aufstellung eines jeden Theiles des Reichsheeres anzuordnen. Art. 60 lautet: Die **Friedenspräsenzstärke** des deutschen Heeres wird bis zum 31. Dezbr. 1871 auf ein Procent der Bevölkerung von 1867 normirt und wird pro rata derselben von den einzelnen Bundesstaaten gestellt. Für die spätere Zeit wird die Friedenspräsenzstärke des Heeres im Wege der Reichsgesetzgebung festgestellt.

In dem Artikel 62 der Verfassung wird ferner bestimmt, daß die Ausgaben für das gesammte Reichsheer durch das Etatsgesetz festgestellt werden und daß bei der Feststellung des Militär-Ausgabe-Etats die auf Grundlage dieser Verfassung gesetzlich feststehende Organisation des Reichsheeres zu Grunde gelegt wird.

Wir halten es für wahrscheinlich, daß hier ein Irrthum in der Berichterstattung vorliegt. Sollte wirklich der Herr Kriegsminister wörtlich eine Ausführung, wie die in dem Bericht enthaltene, von solcher Tragweite gemacht haben? Wir möchten vorläufig annehmen, daß der Bericht in diesem Punkte in seiner Kürze nicht erschöpfend wiedergiebt, was der Herr Kriegsminister ausgeführt hat. Allerdings hat schon einmal im Plenum des Reichstages eine Auslegung des Artikels 63 in einem ähnlichen Sinne stattgefunden. Es war am 11. Januar 1887, kurz vor der Auflösung des Reichstages, als der damalige Reichskanzler Fürst Bismarck die Frage aufwarf: „Was ist Rechtens, wenn über das Präsenzgesetz nach Artikel 60 der Verfassung keine Vereinbarung der beiden Factoren der Gesetzgebung stattfindet? Fürst Bismarck erklärte damals das Septennat für ein Compromiß zwischen den Regierungen und dem Reichstag. Nach Aufhören des Septennats, meinte er, müßte, wenn über die Präsenz eine gesetzliche Vereinbarung nicht zu Stande komme, Artikel 59 der Verfassung in Kraft treten, wonach jeder wehrhafte Deutsche drei Jahre lang bei der Fahne zu dienen hat. Würde nun das in dem Artikel 60 erwähnte Präsenzgesetz nicht zu Stande kommen, so wäre der Kaiser derjenige, der allein zu sagen hat: wie hoch unter dem von Art. 59 gegebenen Präsenzstand der letztere sein soll. Wenn also, sagte Fürst Bismarck, keine Verständigung, die für die verbündeten Regierungen annehmbar ist, im Hinblick auf die äußere Sicherheit des deutschen Volkes zu Stande kommt, so liegt durchaus kein Zustand vor, in dem die deutsche Armee von der Bildfläche zu verschwinden hätte, sondern es tritt ganz einfach die größere kaiserliche Machtvollkommenheit, die die Verfassung stipulirt, wieder in Kraft."

Diese Interpretation ist, wie man auf den ersten Blick erkennt, eine vollkommen willkürliche und gezwungene. Zunächst hat, wie schon erwähnt, der Artikel 60 nicht den Worlaut, wie ihn der Bericht der Militär-Commission citirt. Artikel 60 spricht von der **Friedenspräsenzstärke** des Heeres, welche durch das Gesetz festzustellen ist, Artikel 63 spricht von dem **Präsenzstande,** der Gliederung und Eintheilung der Contingente des Reichsheeres. Der Gesetzgeber hat hier verschiedene Ausdrücke gewählt, weil er damit Verschiedenes sagen wollte. Die Bestimmung des **Präsenzstandes,** der Gliederungen und der Eintheilung der **einzelnen Contingente** ist etwas ganz anderes als die Feststellung der **Friedenspräsenzstärke** des Heeres.

Man könnte also nur die Interpretation als zulässig betrachten, daß, wenn es zu einer Verständigung über eine anderweite Feststellung der Präsenzstärke im Wege der Gesetzgebung nicht kommt, die bisherige Präsenzstärke bestehen bleibt, sie ist dann auch die Grundlage für die in dem Etat (Art. 62 der Verfassung) auszuwerfenden Beträge. Nicht nur der Art. 60 macht eine Interpretation, wie sie vom Fürsten Bismarck versucht worden ist, unmöglich, sondern auch der Art. 62 der Verfassung.

Daß der Art. 59, welcher die Dienstpflicht der Deutschen auf 3 Jahre festsetzt, dem Reichsoberhaupte das Recht nicht geben kann, die Präsenzstärke im ganzen zu bestimmen, geht schon aus dem Wortlaut desselben hervor. Derselbe hat selbstverständlich keinen anderen Zweck, als die **Verpflichtung** des Einzelnen dem Reiche gegenüber verfassungsmäßig festzustellen. Er kann keine andere Bedeutung haben, als daß die Verfassung das Recht giebt, jeden Deutschen zu einer solchen Leistung für das Reich heranzuziehen. Wieviel einzelne zu dieser Leistung herangezogen werden, bestimmt das Gesetz (Art. 60 der Verfassung).

Der Bericht der Militärcommission scheint in diesem wichtigen Punkte lückenhaft und unvollständig zu sein. Hoffentlich wird die Verhandlung im Reichstage selbst eine weitere Aufklärung darüber bringen.

Deutschland.

Der neueste Akt der amerikanischen Münzgesetzgebung,

über dessen Tendenz, wenn auch die Einzelheiten noch nicht endgiltig festgestellt sind, kein Zweifel herrschen kann, wird vom Reichstagsabg. **Bamberger** in einem lehrreichen Aufsatze in der „Nation" besprochen. Mit Recht urtheilt Bamberger, daß das Gesetz durch die am Steigen des Silberpreises interessirten Einflüsse herbeigeführt werde; zur Vollständigkeit müsse man ihnen etwa noch die Einflüsse zurechnen, welche aus einer starken Vermehrung der Umlaufsmittel überhaupt Vortheil zu ziehen hoffen. Die Letzteren bezeichnet die Geschäftssprache in Amerika mit dem Namen Inflationisten, wie sie die Ersteren einfach Silberleute nennen. Die Stellung der deutschen Bimetallisten und der deutschen Goldwährungspartei zu der neuesten amerikanischen Silberbill charakterisirt Bamberger alsdann folgendermaßen:

Auf der Möwenklippe.

13) Von Johanna Feilmann.

(Fortsetzung.)

Das graue Scheitelhaar unter der weißen, nickenden Spitzenkrause der gestreiften Musselinhaube hatte sich gelöst und umhing wirr das braune, runzlige Gesicht; der rothe Mantel war ihr halb von den Schultern geglitten und schleifte nach. So erschien sie auf der Schwelle der Kammer. Ihr gerade gegenüber lag hinter den zurückgeschlagenen weißen Bettvorhängen William Hughes, erschöpft vom Sprechen.

Den Arm aus dem Mantel streckend sagte sie: „Nun habe ich dich endlich, William Hughes, nun entwischest du mir nicht, du Tyrann, du Wucherer. — Aber der Reiche, wenn er sich legt, wird er es nicht einraffen; er wird seine Augen aufthun, und da wird nichts sein."

Dolgelly wollte sie sogleich fortführen, denn im Gesicht des Kranken malte sich fürchterliche Angst und peinvolles Entsetzen. Er fuhr zurück unter ihrem wahnwitzigen Blick, lautlos, als ob ihm die Zunge gelähmt wäre.

„Laßt mich — laßt mich", kreischte sie und befreite sich gewaltsam mit wildem Ruck, „ich bin eine Predigerin in der Wüste, ich bin gesandt vom Herrn, zu verkünden sein Wort den Gottlosen."

„Kommt, kommt", bat Dolgelly.

„Nein — nein, ich habe ihn gesucht und ich habe ihn gefunden." Mit katzenartigem Sprunge hatte sie sich dem Bette genähert. „Kennst du mich, William Hughes, kennst du die Mutter von Esther Tomlinson? Gieb mir mein Kind zurück, gieb mir meine gute Esther wieder! Sie ging mit mir zum Hause des Herrn und sie ehrte Vater und Mutter, bis du sie in die Höhle des Lasters gelockt hast — du — du Missethäter — du Mörder."

Wie unter dem Banne einer Zauberkraft starrte William Hughes sie an, nicht fähig, ein Glied zu rühren.

Nun zog sie blitzschnell ein vergilbtes Papier aus der Manteltasche und entnahm demselben eine dünne Strähne Haares. Weißt du, von wem das ist? Von Gwendolyn — von der schönen Gwendolyn; ja, sie hatte Haar wie gesponnenes Gold. An deiner Weste hats gehangen; die hatte mein Mann mir gegeben, einen losgerissenen Knopf sollt ich daran festnähen. Zuvor aber hatte ich einen Schrei gehört, einen Schrei, wie von einer Möwe, wenn sie angeschossen wird. Mein Leben lang hab' ich den Schrei nicht vergessen, und selbigen Tages ist die schöne Gwendolyn ins Wasser gefallen — aus Unvorsichtigkeit — so hast du gesagt — du, William Hughes."

Aschfahl, winselnd und stöhnend lag William Hughes da, während sie mit zitternden Händen die langen Haare aufwickelte und das Papier darum faltete. Ihre Stimme sank zu halblautem, unverständlichem Gemurmel.

Wieder wollte Dolgelly sie entfernen, da stieß sie ihn mit der knöchernen Faust zurück, schnellte den Kopf empor und schaute ihn an mit wildfunkelnden Augen. „Gregory Owen, nun habe ich auch dich — endlich — endlich! O du Pharisäer, du Scheinheiliger, du Trunkenbold, wo ist mein Willie geblieben? An der Sandbank von Llandudno schleudern ihn die Wellen hin und her, bei Tage und bei Nacht. Ja, ich will dir die scheinheilige Maske vom Gesichte reißen — alle Welt soll es wissen: du heißt nicht Dolgelly, dein Name ist Gregory Owen, und du bist der betrunkene Capitän von der Marqueen."

William Hughes stieß einen furchtbaren Schrei aus, einen Schrei, als wäre er zu Tode getroffen, gerade in demselben Augenblick, als Ruth mit angsterfüllter Miene ins Zimmer trat.

Bei ihrem Anblick verstummte die Irrsinnige; nur ein schwerer Seufzer errang sich ihrer keuchenden Brust.

„O, Mr. Dolgelly", rief Ruth, „entschuldigt, daß sie hier eingetreten ist. Sie ist mir so schnell entwischt."

Leise weinend ließ sich Mrs. Tomlinson aus dem Hause führen.

Bis ins innerste Mark erschüttert, wendete sich Dolgelly dem Bette zu, wo William Hughes wie leblos lag, die Augen weit geöffnet. Wurden Todte wieder lebendig — war der Mann, der da vor ihm stand, wirklich Gregory Owen, derselbe Mann, den er verleumdet, absichtlich verleumdet, um sein Lebensglück betrogen hatte.

„Owen", stammelte er plötzlich und versuchte vergeblich, sich aufzurichten.

„Bleibt ruhig liegen", bat Dolgelly und schüttelte Medizin in ein Glas. „Da, versucht zu schlafen, nehmt dies."

Einige Minuten lag William Hughes nun still, die glanzlosen Augen auf Dolgelly geheftet, dann sagte er mit schwerer, lallender Zunge: „Wenn Ihr gewußt hättet, wer ich bin, würdet Ihr mir doch wohl nicht geholfen haben."

„Jessika und ich haben es gewußt", antwortete Dolgelly gelassen. „Spencer Jones hatte von der Möwenklippe aus Eure Yacht erkannt. Ich habe Euch ja schon einmal gesagt, daß ich als Leuchtthurmwärter nur meine Pflicht gethan. Denkt nicht an Vergangenes, versucht zu schlafen."

Nun bettete er ihn bequemer, schüttelte die Kopfkissen auf und zog die Fenstervorhänge dichter zusammen, damit kein Abendstrahl hereindringe. Wenn Jessika doch nur heimkäme. Wie die freudige Nachricht, daß Allan frei, ungebunden sei, wohl auf sie wirken würde; langsam wollte er sie vorbereiten.

Die Gedanken aber ließen William Hughes, trotz der wiederholten Mahnung seines Pflegers, sich nicht weiter aufzuregen, keine Ruhe und drängten ihm die Worte auf die schwere Zunge, die Owen Dolgelly mit Grausen füllten.

„Nein, nein, ich bin kein Mörder — glaubt der Irrsinnigen nicht — glaubt ihr nicht — wir rangen mit einander — Gwendolyn und ich — da ist sie über Bord gefallen — ja — sie ist gefallen — sie —"

Er verstummte plötzlich und schloß die Augen. Owen Dolgelly trat an das Bett und wischte ihm den Angstschweiß von der Stirn.

Wie das Ende Gwendolyns auch herbeigeführt sein mochte, der Rohe hatte durch sein brutales Wesen ihren frühzeitigen Tod verursacht. Aber er, Dolgelly, war ja nicht sein Richter; kein lauter Vorwurf durfte den Schwerkranken treffen, der nun wieder ächzend und stöhnend mit schmerzentstellten Zügen dalag.

Mit lallender, ersterbender Stimme sprach er vor sich hin: „Ja — ja, sie hat es gut bei mir gehabt und hat doch keinen Pfennig in die Wirthschaft gebracht. Seidene Kleider — Diamanten und Perlen, Pferde und Wagen — nichts war mir zu theuer — aber nie ein Wort des Dankes — kein freundliches Gesicht — an Gregory Owen hat sie gedacht — —

O, ich habe es wohl gewußt, warum sie so weiß und mager geworden ist — die Kinder hat sie gegen mich gehetzt — da ist mir die Geduld gerissen — im trunkenen Muthe war's — ich habe sie geschlagen — auf dem Boote. Nein, nein — es ist nicht wahr — es ist nicht wahr, ich bin kein Mörder —"

Wieder schwieg er plötzlich, und Owen Dolgelly zog sachte die Bettvorhänge zusammen, im Glauben, er sei entschlummert. Doch plötzlich unterbrach leises Schluchzen die Stille und hin und wieder ein kaum verständliches Wort: „Sie hat mich verflucht — ich mußte segeln — segeln — mein Sohn haßt mich —"

Erschüttert hörte ihn Dolgelly weiter murmeln, ohne daß er den wirklichen Sinn zu fassen vermochte. Es schien ihm, als ob die Dämonen der Hartherzigkeit, der Sehnsucht, der Habgierde, die Hughes so lange beherrscht, im heißen Kampfe lagen mit der Liebe zu seinem Sohne Allan. „Pinselei" und „Geschäft" waren die letzten verhauchenden Worte.

Es war still in der Kammer, ganz still. Nur der Pendel der Wanduhr tickte im gleichmäßigen Schlage. William Hughes schlief; draußen schlief auch der Wind — es war, als ob auf der ganzen Welt nur Friede herrschen könnte.

* * *

Während derselben Zeit, da sich die Irrsinnige in das Haus geschlichen hatte, sammelte Jessika Kräuter zum kühlenden Trank in dem etwas vom Leuchtthurm entfernten Garten.

Wie der Sturm hier gehaust hatte! Alles war zerstört. Mit Bedauern sah sie Zweige, Blätter, rothwangige Aepfel, halbreife Pflaumen und Birnen in Haufen umherliegen. Die hochstämmigen Fuchsien mit ihrer tausend purpurnen Glöckchen waren geknickt und entblättert; selbst die Ranken

„Unsere bimetallistischen Heißsporne in Deutschland leugnen einfach, daß diese beiden Kategorien dort vorhanden seien, wollen uns glauben machen, daß jene Vorschläge nur aus tugendhaften Anstrengungen für das allgemeine Wohl hervorgehen. In Amerika würde man lachen über solche Behauptung, gerade wie man in Deutschland lachen würde, wenn amerikanische Silberleute uns belehren wollten, die deutschen Agrarier betrieben Schutzzölle und Bimetallismus nur aus tugendhafter Sorge für andere Leute, aus „Pflichtgefühl", wie Hr. v. Frege es nennen würde. Zum Ueberfluß können wir sagen: habemus confitentem reum. Sowohl Präsident Harrison als Staatssecretär Windom haben aus ihrem Herzen keine Mördergrube gemacht. Sie haben in ihren Erlassen von vornherein mit dürren Worten erklärt, ihre Absicht sei, dem Fall des Silbers entgegenzuarbeiten und seinen Werth zu steigern. Das neue Silbergesetz wird zum Besten der Silberverkäufer gemacht, nicht zum Besten des geldverwendenden Publikums, gerade wie die Getreidezölle gemacht werden nicht zum Besten der Brodesser, die satt werden wollen, sondern zum Besten der Kornverkäufer. Im ganzen nennt man das heutzutage „nationale Politik".

Vorerst ist der Preis des Silbers in Folge des Ganges der Sache von der Speculation um etwa 15 Proc. von seinem tiefsten Falle in die Höhe getrieben worden. Wenn die bimetallistischen Wortführer in Deutschland ein Freudengeschrei über diese Begebenheiten erheben, so muß man ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie darin consequent sind. Sie haben nämlich seit fünfzehn Jahren über alles, was sich auf diesem Gebiete begab, ein Freudengeschrei erhoben, indem sie jedesmal behaupteten: dies bedeute ihren endgiltigen Sieg. Da wir Anhänger der Goldwährung nun ebenfalls bisher mit dem Gang der Dinge zufrieden waren und immer zufriedener wurden, so muß man sagen: in dieser Währungswelt ist es doch sehr wohl bestellt; jedermann findet darin sein Vergnügen. Ehedem lautete der Vers der Bimetallisten so: Wenn Europa sich weigert, einen Münzbund mit Amerika zu schließen, so werden ihm die Amerikaner den Streich spielen, ihre Blandbill abzuschaffen, kein Silber mehr zu kaufen und durch den heftigen Fall des Silberpreises die Welt in Verzweiflung zu stürzen. Nun ist statt dieser prophezeiten Lösung das Gegentheil eingetreten, und wieder rufen die Bimetallisten: „Haben wir's nicht gesagt? Hier ist die Lösung!" — fürwahr ein glückliches Geschlecht!

Soviel ist sicher: **wir Anhänger der Goldwährung haben allerdings Grund zufrieden zu sein.** Zum ersten sind wir das Gespenst der internationalen Münzverträge definitiv los. Zum zweiten wird vorerst Silber steigen und Gold in Amerika entbehrlich werden. Deutschland wird bei dieser Gelegenheit, wenn es nicht gar zu denkfaul ist, sein überflüssiges Silber losschlagen, und vor dem Geschrei der Goldnoth, so thöricht es auch immer war, haben wir vorerst Ruhe, da Amerika Silber aufnehmen und Gold hergeben wird. Und wenn so wir zufrieden sind, warum sollen wir unseren Andersgläubigen nicht auch gönnen, daß sie sagen: Alles sei aufs beste bestellt in der besten aller Welten?"

Die Kinley-Bill und die deutsche Exportindustrie.

Gegenüber den schweren Besorgnissen, mit welchen weite Kreise der deutschen Exportindustrie dem Ausgang der Verhandlungen über die Mc. Kinley-Bill in den Vereinigten Staaten entgegensehen, zeigt die schutzzöllnerische Presse in Deutschland immer mehr eine gleichgiltige oder gar gegnerische Haltung. Namentlich sucht man den jetzt entbrannten Kampf einseitig für die schutzzöllnerischen Tendenzen der deutschen Zollgesetzgebung zu verwerthen. So findet es z. B. die „Kreuzztg." merkwürdig, daß die deutschen Freihändler jetzt offen erklärten, der europäische Ausfuhrhandel habe die Kosten der Mc. Kinley-Bill zu bezahlen, während sie früher, als die deutschen Zölle erhöht wurden, umgekehrt behauptet hätten, der deutsche Consument würde diese Kosten zu tragen haben; es sei gut, von diesem Verhalten für künftige Möglichkeiten Notiz zu nehmen. Diese Argumentation ist nicht neu, aber sie ist auch ebenso wenig stichhaltig. Es ist nämlich garnicht richtig, daß die deutschen Exporteure offen erklärten, sie hätten die Kosten der Mc. Kinley-Bill zu tragen. Sie erklärten vielmehr, daß aus den die Einfuhr hemmenden Zollvorschriften und den hohen Zollsätzen dieser Bill für das deutsche Exportgeschäft nach den Vereinigten Staaten eine solche Erschwerung erwachsen würde, daß ein großer Theil des bisherigen Absatzes verloren gehen müsse. Die deutschen Exporteure sind also, gerade im Gegensatz zu der von der „Kreuzzeitung" aufgestellten Behauptung, der Ueberzeugung, daß sie die neuen Zölle nicht tragen werden, weil sie dieselben garnicht tragen können. Was sie mit Recht fürchten, ist nicht die höhere Besteuerung der Exportwaare durch die neuen amerikanischen Zölle, sondern der Verlust des Exportgeschäfts überhaupt.

Vielleicht mögen auch in Zukunft unter dem neuen Regime einzelne deutsche Exportartikel in den Vereinigten Staaten Absatz finden; dann geschieht es, weil die entsprechenden Industrien sich dort selbst unter dem höchsten Schutzzoll nicht zu entwickeln vermögen und demgemäß der amerikanische Consum auch die neuen Zolllasten zu allen bisherigen Lasten dauernd auf sich nehmen muß. Man sollte meinen, daß dieses Sachverhältniß bei einigermaßen unbefangener Prüfung um so weniger verkannt werden kann, als die weiteren Steigerungen der amerikanischen Schutzzölle die Tarifsätze dem vollen Werthe der Waare immer näher bringen. Die vollständige Unhaltbarkeit der Theorie, daß das Ausland die Zölle trage, muß doch aber auch für das blödeste Auge klar hervortreten, wenn der Zollsatz dem Werthe der Waare gleichkommt, so daß in unserem Falle der deutsche Exporteur bei voller Uebernahme des Zolles seine Waare umsonst nach Amerika abgeben müßte. Kann man demnach theoretisch solche Behauptungen sehr leicht bei Seite schieben, so werden sie doch leider praktisch nicht ohne nachtheilige Wirkung für den deutschen Export bleiben. Den amerikanischen Schutzzöllnern kann in dem gegenwärtigen Kampfe kein größerer Gefallen geschehen, als wenn ihnen die deutschen Schutzzöllner laut zurufen, daß der deutsche Export die amerikanischen Zölle zu tragen habe. Nicht nur das von der deutschen Zollgesetzgebung gegebene Beispiel, auch die zur Unterstützung dieser Gesetzgebung aufgestellte Lehre muß sich fort und fort als geradezu verhängnißvoll für die in so großem Umfange auf die Ausfuhr angewiesene deutsche Exportindustrie herausstellen.

---

* **Berlin**, 20. Juni. Der schon seit Monaten **dauernde Strike der hiesigen Bierbrauergesellen** scheint endlich dem Abschlusse nahe zu sein, so daß der gestrige Beschluß der großen, in der Brauerei Friedrichshain abgehaltenen Versammlung, welcher der gegen die Brauereien, die von dem Strike betroffen waren, verhängten „Biersperre" ein Ende gemacht hat, eine sachliche Bedeutung nicht mehr hat. Der Verlauf der Versammlung aber hat wieder einmal in schlagender Weise bewiesen, daß die Autorität der socialdemokratischen Abgeordneten wie Bebel, Auer u. s. w. in den Kreisen ihrer hiesigen Gesinnungsgenossen eine sehr fragwürdige ist. Vor einiger Zeit erregten Ausführungen des „Berl. Volksbl.", in welchen das Verhalten der Strikenden mißbilligt wurde, in weiten Kreisen Aufsehen, weil das socialdemokratische Blatt sich, wenn auch in sehr vorsichtiger Weise, gegen den Mißbrauch der Strikes und gegen die Boycotts, im vorliegenden Falle gegen den Strike der Brauergesellen und die famose „Biersperre" auszusprechen veranlaßt sah. Die gestrige Versammlung war in erster Linie berufen, diese Haltung des schon längst als zu gemäßigt beanstandeten „Volksblatts" zu verurtheilen und demselben klar zu machen, daß es die Pflicht habe, sich den Beschlüssen der socialdemokratischen Versammlungen bedingungslos zu unterwerfen. Zur Vertheidigung des „Volksblatts" war gestern Bebel erschienen, der mit der Lokalstrikecommission und den Befürwortern der schärferen Tonart, wie sie in der Schippel'schen „Volkstribüne" vertreten ist, in rücksichtsloser Weise ins Gericht ging, der Lokalcommission „Dummheit" vorwarf, die Führer als schlecht und miserabel charakterisirte u. s. w. Interessant waren einige Geständnisse Bebels über die Wirkungen der socialdemokratischen Erfolge bei den letzten Reichstagswahlen. „In letzter Zeit", sagte Herr Bebel u. a., „sind in Deutschland die Strikes schwer geschädigt worden; ein großer Theil der Parteigenossen war durch die Wahlerfolge am 20. Februar d. J. berauscht und glaubte, der bürgerlichen Gesellschaft alles mögliche bieten zu können; sie glaubten, dieselbe stehe schon am Rande des Unterganges." Bebel hat hier gewiß das Richtige getroffen. Aber daß er dergleichen Geständnisse vor aller Oeffentlichkeit ablegt, schließt doch die Frage nicht aus, ob denn die Herren Bebel und Gen. an diesem Ueberschäumen der Strikebewegung so ganz unschuldig sind, als es nach der gestrigen Bebel'schen Rede den Anschein haben könnte. Man braucht in den früheren Nummern des Bebel'schen „Berl. Volksbl." garnicht sehr weit zurückzublättern; man wird da auf sehr interessante Auslassungen über die Bedeutung der Strikes nicht sowohl zur Besserung der traurigen Lage des Arbeiters, als zur Förderung der socialdemokratischen Bewegung stoßen; auf Auslassungen, die mit den gestern von Bebel entwickelten Ansichten über den Mißbrauch der Waffe des Strikes und den Mißbrauch des Boycotts schwer in Einklang zu bringen sein dürften. Der Bedeutung der letzten Bebel'schen Ausführungen thut das freilich keinen Abbruch. Vielleicht aber liegt in dem Gegensatz zwischen früher und jetzt die Erklärung dafür, daß die Bebel'schen Mahnungen gestern taube Ohren fanden und daß trotz des Protestes gegen den „Fetischdienst", der mit Volksversammlungsbeschlüssen getrieben worden sei, die Versammlung dem von Bebel vertheidigten „Volksblatt" in aller Form ein Mißtrauensvotum ertheilte, indem sie eine Resolution annahm, welche das „Volksblatt" verpflichtet, sich den Volksversammlungsbeschlüssen zu fügen. Geschehen wird das natürlich nicht. Aber die Verhandlungen der „Socialdemokraten unter sich" erhalten durch Vorgänge dieser Art eine interessante Beleuchtung.

* Der wegen **Majestätsbeleidigung** in Berlin in Haft genommene und gegen eine Caution von 5000 Mark entlassene Kaufmann **Jonasson** aus Newyork ist vor einigen Tagen nach Amerika **abgereist.**

* **[Ein früherer „Kreuzzeitungs"-Redacteur.]** Der Landrath des Kreises Gifhorn, Oberregierungsrath Niebelschütz, tritt am 1. Juli in den Ruhestand. Ueber ihn berichtet die „M. Z.": Als Landrath des Kreises Freystadt wurde er 1866 zum Abgeordneten gewählt. Als solcher spielte er keine hervorragende Rolle. 1870 verzichtete er auf eine neue Wahl. Einige Jahre später wurde er zum Oberregierungsrath in Liegnitz ernannt; bevor er aber diese Stellung antreten konnte, erhielt er den Antrag, an die Spitze der „Kreuz-Ztg." zu treten, um Hrn. v. Nathusius-Ludom zu ersetzen. Niebelschütz nahm den Antrag an und schied aus dem Staatsdienste. Er verstand es nicht, den Erwartungen, die man bei seiner Berufung in ihn gesetzt, gerecht zu werden; unter seiner Leitung wurde die „Kreuz-Ztg." langweilig und büßte jeden Einfluß ein. Als er endlich die Leitung des Blattes an Hrn. v. Hammerstein abgetreten hatte, wurde er wieder in den Staatsdienst aufgenommen, eine Anstellung als Oberregierungsrath erhielt er aber nicht wieder, er mußte sich vielmehr mit dem Posten eines Kreishauptmanns und (seit Einführung der neuen Verwaltungsorganisation in Hannover) Landraths begnügen, während ihm sein Titel als Oberregierungsrath verblieb.

* Aus **Christiania** wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Die Vorbereitungen **zum Empfange des deutschen Kaisers** werden mit ganz außerordentlichem Eifer betrieben. Das städtische Comité, welches alle diese Vorbereitungen leitet, hat sich in Permanenz erklärt und ein offenes Büreau im Lokale des Handwerkervereins errichtet. Zur Spalierbildung und zur Aufrechterhaltung der Ordnung haben bis jetzt 35 private Corporationen ihre Mitwirkung angemeldet. Die Ankunft des Kaisers erfolgt am 1. Juli Nachmittags 4 Uhr. Ein großartiger Empfang wird schon im Christianiafjord stattfinden. Eine ganze Flotte von Dampfern in zwei Reihen geht dem deutschen Geschwader entgegen, und während die deutsche Flotte durch diese Reihen eindampft, grüßen die Dampfer mit ihren Flaggen. Die Schiffe der deutschen Flotte erhalten zwischen der Festung Akershus und Bygdö Ankerplätze. Nachdem die Flotte vor Anker gegangen, begiebt sich König Oskar zur Begrüßung des Kaisers an Bord des „Kaiser". Erst nachdem der König in den Empfangspavillon zurückgekehrt ist, geht der Kaiser ans Land. Die Salutbatterie auf „Kongen" ist bedeutend verstärkt; Soldaten giebt es nicht viele in der norwegischen Hauptstadt, auf Tordenskjolds Platz sollen die Rekruten des Christiania-Bataillons, auf dem Schloßhofe die Garde und auf den Schloßtreppen die Kadetten paradiren.

Nach **Saßnitz** ist die officielle Mittheilung gelangt, daß die **Kaiserin** mit den Prinzen am 24. d. Mts. Abends 6 Uhr dort eintrifft.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 20. Juni. Der **Heeresausschuß der ungarischen Delegation** erledigte das Extraordinarium des Heeresbudgets. In der Plenarsitzung der österreichischen Delegation wurde der Occupationscredit unverändert angenommen. Minister Kallay erörterte einzelne in der Debatte angeregte Fragen, wie Schulwesen, Eisenbahnbauten und Forstcultur, und constatirte den Fortschritt des Landes in materieller und cultureller Beziehung. Dem Minister wurde dafür ein Vertrauensvotum kundgegeben. Sueß stellte die günstigen Verhältnisse als lehrreiches Beispiel für Serbien auf und betonte die Uebereinstimmung der Völker in dem Wunsche der Friedenserhaltung. Morgen findet die Berathung des Budgets des Aeußeren statt. (W. T.)

Italien.

Rom, 20. Juni, **Senat.** Bei der Berathung des Budgets des Auswärtigen sprachen sich die Senatoren Pierantoni und Alfieri dafür aus, daß sich Italien die Förderung der Einrichtung eines **internationalen Schiedsgerichts** angelegen sein lasse. Der Ministerpräsident Crispi erwiderte, niemand wünsche mehr als die Regierung, daß der Friede in Europa erhalten bleibe. Man dürfe sich aber nicht Täuschungen hingeben über die Verhältnisse der Mächte zu einander. Die stets wachsenden Rüstungen und die ziemlich offenkundigen Thatsachen bewiesen, daß der Friede, dessen wir uns seit zwanzig Jahren erfreuen, von einem Augenblick zum anderen gestört werden könne. Dies vermindere aber nicht die Pflicht Italiens, alles zur Aufrechterhaltung des Friedens zu thun. Von allen Mächten würde der Vorschlag eines Schiedsgerichts wahrscheinlich nicht angenommn werden. Das dürfe aber Italien nicht in seiner heiligen Mission entmuthigen. Die Handlungen Italiens zeigten klar seine Absichten, aber von dem Wunsche bis zu Thaten sei noch ein weiter Schritt. Es hieße die öffentliche Meinung täuschen, wenn man glauben machen wollte, daß Europa ein internationales Schiedsgericht als Mittel zur Begleichung aller Differenzen annehmen könne. Dem Senator Rossi gegenüber erinnerte der Minister-Präsident daran, daß der jüngst die Frage des Protectorats über die Katholiken im Orient auseinandergesetzt habe. Italien habe stets daran festgehalten, daß keine fremde Macht ein Protectorat über italienische Bürger, seien sie Privatleute oder Mitglieder religiöser Ordensgesellschaften, ausüben könne. In letzter Zeit sei ein heftiger Kampf zwischen Franziskanern und Jesuiten entbrannt, welche letztere unglücklicher Weise nicht allein den Vatican beherrschten, sondern auch eine große Ausdehnung gewonnen haben. Die Regierung habe dem gegenüber ihre Laienschulen errichtet, welche zu hoher Blüthe gelangt seien. (Lebhafter Beifall.) (W. T.)

Rumänien.

Bukarest, 20. Juni. Die Deputirtenkammer nahm mit 79 gegen 10 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die **Convertirung** der sechsprocentigen Schuld an. Der Zinsfuß der neuen Anleihe soll 4 Proc betragen. (W. T.)

Rußland.

PC. **Petersburg**, 17. Juni. Die Redactionen der russischen Zeitungen beabsichtigten, den fünfundzwanzigsten Jahrestag der **Aufhebung der Censur** feierlich zu begehen. Die Regierung, welche von diesem Plane Kenntniß erhielt, ließ jedoch die Leiter der Journale ins Ministerium des Innern berufen, wo ihnen die Veranstaltung jeglicher Kundgebung aus dem bezeichneten Anlasse **untersagt** wurde.

Von der Marine.

V **Kiel**, 20. Juni. Anläßlich der zahlreichen Indienststaltungen von Kriegsschiffen für politische und für Uebungszwecke und der schnellen Vermehrung des Torpedo-Materials ist die stete **Vermehrung des Mannschaftspersonals der Flotte** in den letzten Jahren erforderlich geworden. Seit sechs Jahren hat sich die Friedenspräsenzstärke der Marine von 10000 auf 16116 Mann gesteigert. Da nun die seemännische Bevölkerung schon längst nicht mehr ausreicht, um den entsprechenden Ersatz auf Grund der allgemeinen Dienstpflicht zu stellen, so wird auch die Vermehrung des Personals aus der Landbevölkerung zu erzielen sein. Die Folge ist, daß zahlreiche Dreijährig-Freiwillige aus dem Binnenlande zur Einstellung gelangen und daß im übrigen bei den Aushebungen straffer „gezogen" wird. Im Jahre 1889 sind für die Flotte ausgehoben: aus der seemännischen Bevölkerung 1705, aus der Landbevölkerung 1143 Mann; vor Beginn des militärpflichtigen Alters sind freiwillig eingetreten 789 aus allen Theilen des deutschen Reiches. Das Hauptcontingent der Ausgehobenen stellten wie gewöhnlich: der Bezirk des 1. Armeecorps (Provinz Ostpreußen) und von **Westpreußen** die Kreise Elbing, Marienburg, Danzig, Stuhm, Marienwerder, Rosenberg, Löbau, Strasburg, Thorn, Kulm, Graudenz mit 431 aus der seemännischen und 98 Mann aus der Landbevölkerung und der Bezirk des 2. Armeecops (Provinz Pommern, Regierungs-Bezirk Bromberg und die übrigen Kreise der Provinz Westpreußen) mit 335 aus der seemännischen und 95 Mann aus der Landbevölkerung. Auf die übrigen Küstenbezirke kommen 283 aus der seemännischen und 212 aus der Landbevölkerung, der Rest kommt auf das Binnenland.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 21. Juni. Im Reichstage wurden die §§ 26—47 der Vorlage über **Gewerbegerichte** mit unerheblichen Abänderungen **angenommen.**

§ 48, der nach der Regierungsvorlage die Möglichkeit offen läßt, daß von der Zuziehung der Beisitzer im ersten Vergleichstermine abgesehen werde, während nach der Commissionsfassung außerdem diese Möglichkeit durch Statut generell soll ausgesprochen werden können, beantragt der Abg. **Auer** (Soc.) zu streichen.

Abg. Stadthagen (Soc.) bezeichnet diese Bestimmung des Paragraphen als dem Princip der Gewerbegerichte widersprechend, da in erster Reihe zur Ermöglichung einer wirklich befriedigenden Schlichtung von Streitigkeiten die Zuziehung von Arbeitervertretern in allen Fällen gefordert werden müsse.

Abg. Hammacher (nat.-lib.) hält es allerdings auch nicht für recht begründet, die generelle Fortlassung der Beisitzer durch Statut, wie es die Commission will, zu gestatten, ist aber andererseits der Meinung, daß die nach der Regierungsfassung statthafte ausnahmsweise Fortlassung der Beisitzer zu dem Zwecke, daß der Vorsitzende einen Ausgleich herbeizuführen versucht, sich wohl empfehle.

Abg. Eberty (freis.) ist gleichfalls der Ansicht, daß vielfach von dem Vorsitzenden, der ja auch Vertrauensmann sei, ein Vergleich ohne Zuziehung Sachverständiger abgeschlossen werden könne, und daß sich für diese Fälle schon mit Rücksicht auf die Diätenersparung eine facultative Bestimmung empfehle. Mit Gewalt freilich dürften keine Vergleiche von dem Vorsitzenden erzwungen werden. Die Fassung der Commission lasse aber auch da genügenden Spielraum und empfehle sich mehr, als wenn die Entscheidung in das discretionäre Ermessen des Vorsitzenden gelegt werde.

Minister v. Bötticher befürwortet die Annahme der Fassung der Regierung. Der Vorsitzende würde zumeist im voraus ersehen können, ob ein Vergleich möglich sei oder nicht. Im letzteren Falle sei es unbillig, ihn zu zwingen, einen doch unnützen Vergleichstermin abzuhalten. Andererseits aber müsse man das Zutrauen zu dem Vorsitzenden haben, daß er nicht ohne gegründete Veranlassung einen Vergleich anstreben werde.

§ 48 wird in der Form der Regierungsvorlage, also unter Streichung der Einfügung der Commission, daß das Statut die Fortlassung der Beisitzer generell bestimmen könne, angenommen.

§ 49 läßt die Berufung gegen die Urtheile der Gewerbegerichte zu, wenn der Werth des Streitgegenstandes den Betrag von 100 Mk. übersteigt.

Abg. **Klemm** (cons.) beantragt dafür die Fassung: „Der Werth des Berufungsgegenstandes."

Abg. **v. Stumm** (cons.) will die Berufung in allen Fällen ohne Rücksicht auf das Werthobject einführen, während der Abg. **Auer** (Soc.) die Berufung ganz beseitigen will. Der Antra

---

des Epheus hatten sich von der bläulichen, den Garten einhegenden Schiefersteinmauer gelöst. Nur eine einzige Sonnenblume, die in der Ecke gegen die vernichtenden Windstöße geschützt stand, überschaute wie eine unverletzbare, gefeite Königin die Verheerung.

Das vom Himmel herabströmende rothe Abendlicht lag breit und ruhig über dem Ganzen. Kein Lüftchen regte sich.

Mit verschlungenen Händen stand Jessika vor der Sonnenblume, denn der Abend war lebendig in ihr, da Allan sie im Schmuck der goldigen Blüthe einem Fürstenkinde verglichen hatte.

Neben ihr auf dem Rasen sitzend, spielte die kleine Muriel mit ihrer Puppe.

Jessika dachte soeben, daß der Fund des Ringes durch die Kleine sich ihr doch zum Segen gewandt habe, denn die Liebe, die sie dem mutterlosen Kinde seitdem entgegengebracht hatte, war ihr in der schwersten Zeit ihres Lebens Halt und Stütze geworden. Ja, das Leben war kein unnützes Ding, wenn man es für andere nützlich machte. Ein Gefühl des Stolzes, ein Bewußtsein der neu gewonnenen physischen und seelischen Kraft schwellte ihre Brust. (Forts. folgt.)

Resultate des Frauenstimmrechts in Wyoming.

Im vorigen Monat brachte die bekannte „Fortnightly Review" in London einen Artikel von Horace Plunkett über die Wirksamkeit des Frauenstimmrechts in dem Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika Wyoming, aus welchem die „Nation" Folgendes mittheilt:

In mehr als ein Dutzend Staaten der amerikanischen Union ist den Frauen bereits in allen Schulangelegenheiten — bei der Wahl von Schulinspectoren u. s. w. — das active und in nicht wenigen Staaten sogar das passive Wahlrecht eingeräumt. In einzelnen Staaten besteht außerdem ein Wahlrecht der Frauen betreffs anderer communaler Angelegenheiten. In dem Territorium Wyoming aber herrscht die volle politische Gleichberechtigung beider Geschlechter, und zwar bereits seit 1869, in welchem Jahre das Territorium ins Leben gerufen wurde. Die betreffende constitutionelle Vorschrift lautet: „Jedes weibliche Wesen im Alter von mindestens 18 Jahren, das im Territorium ansässig ist, kann bei jeder gesetzlichen Wahl ihre Stimme abgeben. Ihr Recht zu wählen und gewählt zu werden, soll dasselbe sein, wie das der männlichen Wähler." Das Territorium Wyoming genießt bis heute die absolute politische Gleichberechtigung beider Geschlechter. Man kann also dort von einer zwanzigjährigen Erfahrung sprechen. Und in dieser Periode hat Wyoming sich allmählich zu einem Staatswesen mit mehr als 100 000 Einwohnern entwickelt.

In dem Artikel der „Fortnightly Review" wird nun constatirt, daß das Experiment im ganzen überraschend günstig ausgefallen ist. Der Procentsatz der Frauen, welche ihr Wahlrecht ausüben, ist sehr groß (bis zu 80 Proc.). Trotzdem haben sich die Frauen nicht in aufdringlicher Weise in die Politik gemengt. In die parlamentarischen Vertretungen des Territoriums ist bisher keine Frau gewählt worden. Dagegen haben sie ihr Stimmrecht dazu benutzt, um Männer in die gesetzgebenden Körper und in öffentliche Aemter zu bringen, welche sich bereit zeigten, gegen Trunksucht, Spiel, Prostitution, sowie politische Corruption und für eine ausgiebige unentgeltliche öffentliche Schulerziehung einzutreten. Thatsächlich soll in Wyoming die Zahl der Analphabeten denn auch geringer sein, als in irgend einem anderen Staat oder Territorium der Union. Auch ein Gesetz über die bessere Ventilation in Bergwerken wird auf die Initiative der Frauen von Wyoming zurückgeführt.

Horace Plunkett wirft schließlich noch die Frage auf: „Hat die politische Gleichberechtigung der Geschlechter auf das Familienleben und speciell auf das Verhältniß der Ehegatten zu einander einen schädigenden Einfluß ausgeübt?" Diese Frage wird kategorisch verneint.

Es mag dahingestellt bleiben, wie weit die Darstellung in der „Fortnightly Review" auf Objectivität Anspruch machen kann. Immerhin dürften die inmitten des amerikanischen Continents gemachten Erfahrungen dafür sprechen, daß der Grundsatz: „mulier taceat in ecclesia", den die engherzige Befangenheit bei uns jeder Betheiligung der Frauen am öffentlichen Leben entgegenstellt, einer Nachprüfung auf seine Berechtigung dringend bedarf.

Kleman wurde auch von Geheimrath Hoffmann empfohlen.

Abg. v. Stumm (freiconf.) hält die Berufung besonders deshalb für nöthig, weil auch die Feststellung der Conventionalstrafen den Gewerbegerichten übertragen sei. Die Rücksicht auf die Nachprüfung des Urtheils durch die ordentlichen Gerichte werde auch das Urtheile objectiver machen.

Abg. Singer (Soc.) erklärt dagegen über die Berufung nur dann mit sich reden lassen zu können, wenn sie entweder in die Gewerbegerichte selber hineingelegt würde, oder wenn Arbeitskammern errichtet würden, denen sie übertragen werden könnte.

Nachdem der Abg. v. Cuny (n.-l.) das Festhalten an den Commissionsbeschlüssen befürwortet hatte, wurden die Verhandlungen aus Rücksicht auf das auf der Pfaueninsel stattfindende Gartenfest abgebrochen, um am Montag fortgesetzt zu werden. Außerdem steht am Montage auf der Tagesordnung die Colonial-Vorlage und Wahlprüfungen. Der Antrag Thomsen ist zurückgezogen.

Lichterfelde, 21. Juni. In Gegenwart des Kaiserpaares, des Kronprinzen, des Prinzen Eitel Fritz und der anderen Prinzen nebst Gefolge fand die feierliche Nagelung der dem 2. Bataillon der Kadetten verliehenen Fahne statt. Der Feldpropst Richter sprach den Segensspruch, der katholische und der evangelische Anstaltsgeistliche assistirten hierbei. Der Kaiser ließ sodann das Bataillon antreten und übergab demselben die Fahne mit einer Ansprache, worauf der Commandeur, Oberst Aman, mit einem Hoch auf den Kaiser erwiderte. Nach dem Vorbeimarsch des Bataillons in Compagniefront fand ein Frühstück im Feldmarschallsaale und nach demselben die Rückfahrt des Kaiserpaares nach Potsdam statt.

Berlin, 21. Juni. Der „Reichsanzeiger" meldet, daß der König nach Ausscheiden des Oberhof- und Hausmarschalls v. Liebenau den Oberceremonienmeister Grafen Eulenburg zugleich zum Oberhof- und Hausmarschall ernannt habe.

— Der „Reichsanzeiger" publicirt ferner die Ernennung des Landraths Döhring-Marienburg zum Mitgliede des Bezirksausschusses zu Danzig und zum Stellvertreter des Regierungspräsidenten im Vorsitz dieser Behörde.

— Dem Innungsverbande deutscher Buchbinder-Innungen und dem Centralverbande deutscher Bäcker-Innungen „Germania" sind Corporationsrechte verliehen.

— Der Londoner „Socialdemokrat", welcher in der letzten Zeit nicht mehr als Organ der socialdemokratischen Fraction benutzt worden ist, soll nach der „Post" nach dem Ausführen des Socialistengesetzes überhaupt nicht mehr von der Fraction benutzt werden. Als Centralorgan der Partei soll vielmehr fortan das „Berliner Volksblatt" gelten (nicht, wie ein hiesiges Blatt gemeldet, die „Volks-Tribüne"). Bebel, Liebknecht und Singer, welche vom 1. Oktober ihren Wohnsitz nach Berlin verlegen, treten zwar nicht in die Redaction des „Volksblattes" ein, werden aber nicht nur wie bisher Mitarbeiter des Blattes sein, sondern einen maßgebenden Einfluß auf dessen Haltung ausüben. Daß die socialdemokratische Fraction eine Correspondenz für Parteiblätter herauszugeben beabsichtige, wird als unbegründet bezeichnet.

Hamburg, 21. Juni. In Helgoland wurde gestern von der Bevölkerung feierlich mit Kanonensalut und Absingen der Nationalhymne empfangen.

Wiesbaden, 20. Juni. Eine Autorität in Marinesachen, als welche der Admiral Werner angesehen wird, bespricht im „Rheinischen Courier" den militärischen Werth Helgolands. Der Besitz der Insel sei zwar vom national-patriotischen Standpunkt freudig zu begrüßen, aber vom praktisch-politischen kein Gewinn. Helgoland, gegen das wir ein ganzes Reich in Afrika verlieren, werde uns viel Geld kosten und ein Sorgenkind werden. Es genüge nicht, Helgoland nur provisorisch zu befestigen, weil es dann leicht beim ersten Handstreich einem übermächtigen Feinde in die Hände fallen könne, vielmehr werde man die Vertheidigung Helgolands als nationale Ehrensache betrachten und die Insel zu einem Waffenplatz ersten Ranges machen. Dazu müßte ein sicherer Hafen angelegt und eine mit den schwersten Geschützen zu bespickende Linie rings um die Insel herum gezogen werden, was vorher kaum zu berechnende Millionen kosten würde. Da aber die Geschütze nur 4½ Seemeilen reichen, so habe eine feindliche Flotte zwischen den Geschützen Helgolands und Cuxhavens bezw. der äußersten Watten vor der Elbmündung immer noch 11 Seemeilen weit ein ganz sicheres freies Fahrwasser. Von der Beherrschung des Nord-Ostseekanals durch Helgoland wie überhaupt von einer militärischen Bedeutung der Insel könne also keine Rede sein; höchstens könne sie eine Zufluchtsstätte für unsere Torpedoboote bilden.

München, 21. Juni. Der Reichscommissar Wißmann ist Nachmittags auf dem Bahnhofe eingetroffen, wo er von dem Freiherrn v. Gravenreuth empfangen wurde. Er stieg in dem Hotel zu den 4 Jahreszeiten ab und reist morgen nach Berlin weiter.

Saarbrücken, 21. Juni. Gestern wurden auf der Grube Altenwald drei Arbeiter durch schlagende Wetter getödtet.

Wien, 21. Juni. Der Kaiser stattete Mittags dem Grafen Kalnoky einen Besuch ab. Das Befinden des Ministers ist andauernd besser.

Wien, 21. Juni. In der Universität entstand heute Mittag ein großer Skandal zwischen deutsch-nationalen Verbindungen und den Burschenschaften. Die Pedelle vermochten nicht die Ruhe herzustellen; der Rector erschien, hielt eine energische Ansprache und kündigte eine energische Untersuchung an.

Pest, 21. Juni. Dem „Pester Lloyd" zufolge erfolgt die Sequestration der Arad-Temesvarer Bahn bestimmt am 1. Juli. Die Regierung sprach sich gegen die Ueberlassung der Bahn an die österreichisch-ungarische Staatseisenbahngesellschaft aus, weil wichtige Verkehrsmomente für das Verbleiben der Linie im Staatsbesitze sprechen. Der Handelsminister ist übrigens geneigt, die Verstaatlichung der Linie durchzuführen. Die Verhandlungen hierüber mit der Gesellschaft beginnen nach der Sequestration.

Bern, 21. Juni. Der Nationalrath hat mit 28 gegen 14 Stimmen den Antrag des Bundesraths betreffend den Ankauf von 30 000 Prioritäts-Actien der Jurabahn genehmigt und den Bundesrath zu weiteren Ankäufen solcher Actien ermächtigt.

Paris, 20. Juni. Der Bericht der Untersuchungs-Commission über den Credit Foncier enthielt gewisse Vorbehalte. Der Ministerrath beschloß, den Bericht dem Abg. Christophle mitzutheilen und denselben zur Ertheilung näherer Auskunft in einem Gegenbericht aufzufordern.

London, 21. Juni. Der Generallieutenant Brackenbury ist gestern am Schlagfluß gestorben. Derselbe begleitete 1866 die preußische Armee im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl in Böhmen.

Kopenhagen, 21. Juni. Die gegen die Einschleppung der Cholera bestehenden Maßregeln sind heute gegen die Provenienzen aus den spanischen Mittelmeerhäfen in Kraft getreten.

Madrid, 21. Juni. In Carcagente sind fünf Cholerafälle vorgekommen, von denen einer tödtlich verlaufen ist.

Madrid, 21. Juni. (Privattelegramm.) Die Abtretung Helgolands läßt das Project, Gibraltar von England zurückzukaufen, wieder aufleben.

Konstantinopel, 21. Juni. Die „Agence Constantinople" erfährt aus bester Quelle, daß in Beantwortung der letzten Note der Pforte, nach welcher Rußland mit der Bezahlung der Kriegsentschädigung bis zum Spätherbst warten möge, und falls der verspätete Zehnte nicht eingehe, der Schatz aufkäme, der russische Botschafter Nelidow heute der Pforte eine neue Note überreicht habe, welche die Antwort unbefriedigend findet und eine schnelle Erfüllung verlangt und erklärt, im Verneinungsfalle sich weiteres vorbehalten zu müssen.

— Dasselbe Blatt ist von competenter Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß die Bukarester Nachrichten, nach welchen in Macedonien völlige Anarchie herrsche, absolut falsch seien. Alle beschränken sich auf einige Verbrechen gegen das gemeine Recht, mit welchem die Gerichte bereits beschäftigt seien.

Petersburg, 21. Juni. Auf der Fahrt des Dampfers Alexander II. von hier nach Arensburg überfiel ein Geisteskranker, der als Deckpassagier sich im Schiffe befand, die Mitreisenden mit einem langen Messer und verwundete den Capitän und vier Passagiere. Schließlich gelang es den Matrosen, des Tobenden Herr zu werden. Derselbe verstarb nach einer Stunde.

Newyork, 21. Juni. (Privattelegramm.) Der zwischen Baltimore und Philadelphia coursirende Expreßzug ist entgleist. Die Locomotive und zwei Schlafwaggons sind zertrümmert, viele Personen sind schwer verletzt.

Am 23. Juni: S.-A. 3.30. U. 8.33. **Danzig, 22. Juni.** M.-A. b. Tage, M.-U. 11.56.

Wetteraussichten für Montag, 23. Juni, auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Warm, vielfach heiter, wolkig, schwül; auffrischend windig; später bedeckt, Strichregen.

Für Dienstag, 24. Juni:
Wolkig, mäßig warm, theils heiter, theils bedeckt mit Regen. Frischer kühler Wind.

* [Aufgefundene Leiche.] Von den bekanntlich am zweiten Pfingstfeiertage bei Heubude in der See Verunglückten, einem Sohne und der Tochter eines Stolper Arztes, ist gestern die Leiche derselben von der eingekommenen Greifswalder Brigg „Auguste" (Capt. Stobbe) auf See, unweit der hiesigen Küste treibend, mit einem Boote der Brigg geborgen und nach Neufahrwasser gebracht worden. Die Leiche wurde vorläufig ins Leichenhaus zu Neufahrwasser geschafft.

△ **Oliva**, 21. Juni. Gestern Nachmittag wurde auf dem linksseitigen Ufer der Weichsel auf Olivaer Territorium die Leiche eines jungen Mannes angeschwemmt. Bei derselben wurden 47 Mk., eine Taschenuhr und Militärpapiere auf den Namen Johann Bock lautend gefunden. In einem Briefe an seine Mutter nimmt er von dieser Abschied, so daß Selbstentleibung vorzuliegen scheint.

ph. **Dirschau**, 20. Juni. Zu Ehren des königl. Bauraths in Pension, Herrn H. Schmidt fand gestern Abend im Saale des Hotels „Zum Kronprinzen" ein Abschiedsfest statt, an welchem 50 Herren aus Stadt und Land theilnahmen. Heute findet in der hiesigen Loge zu Ehren des Scheidenden eine Festvereinigung statt und in nächster Woche werden sich befreundete Familien zu einer Abschiedsfeier versammeln. — Zu dem am 6. Juli hier stattfindenden Gau-Sängerfeste haben sich bis jetzt 10 Vereine mit circa 250 Sängern ihre Theilnahme zugesagt: und zwar 4 Vereine aus Danzig und die Vereine von Marienburg, Tiegenhof, Pr. Stargard, Mewe, Schöneck, Neuenburg, Marienwerder und Neuteich. Das Programm ist auf 8—10 Gesangsnummern berechnet, darunter mehrere mit Instrumentalbegleitung enthalten. Den instrumentalen Theil hat die Kapelle des Inf.-Regts. Graf Schwerin Nr. 14 unter Leitung des Kapellmeisters Rohr übernommen. — Die Ferien des Real-Progymnasiums werden mit Genehmigung des königl. Provinzial-Schulcollegiums statt am 5. Juli schon am 28. Juni beginnen. Am 24. Juni unternehmen die Schüler der Secunda und Tertia eine Turnfahrt nach Carthaus und Umgegend und treffen am 25. mit den Schülern der übrigen Klassen in Kahlbude zusammen.

A **Königsberg**, 21. Juni. Wie mit der Errichtung einer Schule für schwachsinnige Kinder, haben sich unsere Schulbehörden auch damit ein ungemein großes Verdienst erworben, daß sie seit dem November vorigen Jahres **Curse für stotternde Kinder** einrichteten, welche Curse der Leitung des Lehrers Herrn Rogge unterstellt wurden. Herr Rogge, der, auf einer diesem Zwecke dienenden specifischen Ausbildung fußend, die Kurmethode in der glücklichsten Weise ausbildete und vervollkommnete, hat, wie behördliche und private Atteste beweisen, durchweg so vollkommene Heilresultate erzielt, daß die Schulbehörde Unterrichtscurse für Lehrer der Provinz für die nächste Zeit anzusetzen sich veranlaßt gesehen hat, um den zahlreichen bedauernswerthen Sprachleidenden in der Provinz die erwünschte Hilfe zu bringen. Die betr. Curse werden von Herrn Rogge und Herrn Dr. R. Kafemann, dem bekannten Specialarzte für Hals- und Nasenkrankheiten, der das anatomische und physiologische Material übernommen hat, geleitet werden. Es wird mit dieser Einrichtung — es sind auch Laiencurse für Angehörige Sprachleidender geplant — in dankenswerther Weise dem dunkeln Treiben herumziehender Sprachheilkünstler ein wirksamer Damm entgegengesetzt, so daß an die Stelle eines trüben Charlatanismus lichtvolle, allgemein verständliche Methoden der Behandlung treten.

Königsberg, 20. Juni. Auf Schloß Domnau ist im 87. Lebensjahre der Majoratsbesitzer Natango Leopold Eugen **Graf v. Kalnein** an Entkräftung **verschieden**. Der Verstorbene wurde am 17. November 1803 geboren, war erster Majoratsherr auf Kilgis und Besitzer des Rittergutes Domnau, Ehrenritter des Johanniterordens.

▽ **Insterburg**, 20. Juni. Das **Fortbildungsschulwesen** steht hier in Ostpreußen gegenwärtig wohl am weitesten hinter dem aller anderen Provinzen zurück. Von den größten Städten hat Tilsit bisher noch keinen rechten Anlauf zur Gründung solcher Schulen genommen, und auch in Königsberg sind dieselben, als Communal-Institute, obwohl längst geplant und vorbereitet, immer noch nicht eröffnet. In mehreren kleinen Städten bestanden früher Fortbildungsschulen; dieselben gingen aber wieder ein, weil für einen geregelten Schulbesuch nicht die nöthige Energie angewendet wurde. Unsere Stadt hat den Vorzug, die älteste obligatorische Schule dieser Art zu besitzen. Diese wurde schon 1874 von den städtischen Behörden auf Anregung der Vereine eingerichtet. Sie gliedert sich in 4 aufsteigenden Stufen mit 7 Klassen. In der ersten Zeit ihres Bestehens mußte gegen verschiedene Handwerksmeister, die ihre Lehrlinge aufgehetzt hatten, in den Stunden allerlei Unfug zu treiben, mit harten Strafen vorgegangen werden. Allmählich aber siegte auch bei diesen die bessere Einsicht; der Schulbesuch wurde nach und nach ein so guter, daß Bestrafungen in letzter Zeit nur selten nöthig wurden. Die Lehrlinge werden bei ihrer Entlassung mit werthvollen Büchern, Reißzeugen und anderen nützlichen Gegenständen beschenkt; auch erhalten die fleißigsten und solche, die sich durch ein besonders gutes Betragen auszeichnen, noch besondere Prämien. Die Vorurtheile sind gegenwärtig in den Kreisen der Meister fast ganz geschwunden. Hierin liegt die Erklärung dafür, daß trotz der bekannten Kammergerichtsentscheidung, die den Zwang für unstatthaft erklärt, der in anderen Städten hervorgetretene Rückgang des Schulbesuchs in den Zwangsschulen hier kaum merklich gewesen ist. Gute Fortbildungsschulen besitzen auch noch die Städte Gumbinnen und Memel, wo sie ebenfalls Schöpfungen von Vereinen, nicht solche der Polizei sind.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 20. Juni. Professor **Anton v. Werner** hat nach einer Unterbrechung seine Arbeit an dem großen Gemälde der ersten Reichstagseröffnung durch Kaiser Wilhelm II. wieder aufgenommen. Seine Werkstätte in der Academie wird damit von neuem das Rendezvous für die aristokratische und parlamentarische Welt. Gestern Nachmittag machte der Oberhofmarschall des Kaisers, Graf Eulenburg, dem Künstler einen längeren Besuch zu einer Porträtsitzung für das Reichstagsbild.

* [**Der Eiffelthurm**] ist zum **Luftkurort** der Pariser geworden. Mehrere Pariser Aerzte wollen bemerkt haben, daß Personen, welche mit einem gewissen Nervenleiden behaftet waren, nach längerem Aufenthalt auf der zweiten und dritten Plattform des Eiffelthurms eine wesentliche Besserung ihres Zustandes verspürten. Seitdem verschreiben die Pariser Aerzte vielen Patienten Luftbäder auf dem Eiffelthurm. Die Verwaltung des Thurmes ist diesen therapeutischen Versuchen dadurch entgegengekommen, daß sie allen Personen, die eine ärztliche Verordnung aufzuweisen haben, ein Abonnement zu reducirten Preisen gewährt. Paris hat seinen Rigi auf dem Marsfelde.

Dresden, 20. Juni. Der kürzlich zum Tode verurtheilte **Mörder Beger** ist, wie man der „Voss. Ztg." meldet, heute Mittag nach Erdrosselung des Wachtmeisters aus dem hiesigen Gerichtsgebäude nebst einem anderen Gefangenen (einem Urkundenfälscher) entsprungen. Beger wurde nach ein paar Stunden im Keller eines nahen Hauses aufgefunden und wieder dingfest gemacht. Auch der andere Flüchtling ist in Strehlen jetzt eingefangen.

London, 19. Juni. [**Die Heilsarmee**] hat jetzt ein sogenanntes „**Cavallerie**"-**Corps** gegründet, um das flache Land in den Bereich der Operationen zu ziehen. Das fliegende Corps zählt 70 Mann und ist mit sieben großen Wagen ausgerüstet, auf denen sich Kochapparate und Lagerstätten für je 13 Mann befinden. Außerdem führt jeder Wagen ein großes, 300 Personen Raum gebendes Zelt bei sich, das überall leicht aufgeschlagen werden kann. Am nächsten Freitag wird die Cavallerie des Heilsheeres in Essex, Buckinghamshire und Hertshire ihre Arbeit beginnen, die sich über mehrere Monate erstrecken wird. Das Corps wird jedoch nur in Dörfern Gottesdienst abhalten, welcher von Radfahrern vorher angekündigt werden wird.

Rom, 20. Juni. In voriger Nacht **entgleiste** der zwischen Sondrio und Chiavenna verkehrende Eisenbahnzug. Der Heizer wurde getödtet und 4 andere Bahnbedienstete verletzt. (W. T.)

Toronto, 18. Juni. [**Ein furchtbares Unglück**] ereignete sich heute Morgen auf der Canadischen Pacific-Eisenbahn zwischen Claremont und Myrtle. Während eine Locomotive nebst Tender mit fünf Personen mit rasender Schnelligkeit über eine Brücke fuhr, gab letztere nach und die Locomotive stürzte in den darunter fließenden Bach, in Folge dessen sämmtliche Insassen ertranken. Die Pfeiler der Brücke waren durch eine Hochfluth, verursacht durch den jüngsten heftigen Regen, geschwächt worden, was ihren Einsturz verursachte.

Standesamt vom 21. Juni.

Geburten: Arbeiter Anton Bojk, T. — Arbeiter Friedrich Schmidt, S. — Schlossergef. Alexander Gosieniecki, S. — Arbeiter Ferdinand Trampenau, S. — Arbeiter Friedrich Palinsky, S. — Arbeiter August Wrecz, S. — Arbeiter Kristups Aszmons, S. — Kupferschmiedegeselle Ferdinand Rück, T. — Schmiedegef. August Mäser, T. — Glasermeister Christlieb Aschmann, T. — Schmiedegef. August Kollmann, T. — Vorarbeiter Karl Tetzlaff, T. — Arbeiter Julius Fillbrandt, S. — Arbeiter Karl Herm. Mundt, S. — Müllergef. Albert Schibat, S. — Müllergef. Hermann Mielewski, S. — Unehel.: 2 S., 2 T.

Aufgebote: Portier August Ferdinand Fischer und Marie Minna Steckler. — Schlossergef. Franz Johann Fischbach und Ww. Auguste Emilie Reetz, geb. Grenzius.

Heirathen: Tischlergeselle Ernst Theodor Krause und Antonie Cäcilie Karpinski. — Schneidermstr. Johann Jakob Zemke und Johanna Luise Margis. — Formergeselle Rudolf Hermann Schikowski und Auguste Henriette Kohse.

Todesfälle: Frl. Emilie Luckstede, 68 J. — S. d. Arbeiters Johann Laser, 6 M. — S. d. Tischlergesellen Johannes v. Auer, todtgeb. — Maler Karl Müller, 74 J. — T. d. Arb. Albert Schmidt, 3 M. — Wittwe Wilhelmine Krüger, geb. Kreft, 73 J. — T. d. Kaufmanns Albert Haub, 4 Tage. — T. d. Mehlhändlers Jakob Nickel, todtgeb. — Arbeiter Friedrich Moreau, 53 J. — T. d. Instrumentenmachers Oskar Seifert, 1 J. — Arb. Albert Karl Richter, 53 J. — Unehel.: 1 S., 1 S. todtgeb.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 20. Juni. (Berichtigung.) Oesterr. Noten 174, russische Noten 233,30, Warschau kurz 232,90.

Frankfurt, 21. Juni. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 263⅛, Franzosen 198½, Lombarden 118⅞, ungar. 4% Goldrente 89,40, Russen von 1880 —. Tendenz: still.

Paris, 21. Juni. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95,02½, 3% Rente 91,77½, ungar. 4% Goldrente 90½. Franzosen 503,75, Lombarden 297,50, Türken 19,15, Aegypter 488,43. — Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 31,75, weißer Zucker per Juni 34,75, per Juli 34,75, per Juli-Aug. 34,87½, per Oktbr.-Januar 33,87½. Tendenz: fest.

London, 21. Juni. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97¹/₁₆, 4% preuß. Consols 106, 4% Russen von 1889 98, Türken 19, ungar. 4% Goldrente 89⅞, Aegypter 97, Platzdiscont 3 %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 14¾, Rübenrohzucker 12¼. Tendenz: stetig.

Petersburg, 21. Juni. Wechsel auf London 3 M. 86,45, 2. Orientanleihe 100⅜, 3. Orientanleihe 100⅜.

Newyork, 20. Juni. (Schuß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,85¼, Cable-Transfers 4,88½, Wechsel a. Paris (60 Tage) 5,18⅛, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95⅛, 4% fundirte Anleihe 122, Canadian-Pacific-Actien 82¼, Central-Pacific-Actien 34, Chic.- u. North-Western-Act. 110¼, Chic., Mil.- u. St. Paul-Act. 75¼, Illinois-Central-Act. 115½, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 111⅜, Louisville- und Nashville-Actien 88¾, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 26⅝, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 103½, New. Central- u. Hudson-River-Actien 109¼, Northern-Pacific-Preferred-Act. 82⅜, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 62½, Philadelphia- und Reading-Actien 44¾, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 62, Union-Pac.-Actien 65, Wabash., St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 26⅝.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 21. Juni. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth für Basis 88° R. franco transito Hafenplatz incl. Sack ist 11,95/12,05 M.

Magdeburg, 21. Juni. Mittags. Stimmung: ruhig. Juni 12,30 M Käufer, Juli 12,32½ M do., August 12,37½ M do., September 12,05 M do., Oktbr.-Dezbr. 11,82½ M do.

Schlußcourse. Stimmung: ruhig. Termine 2½ Pf. niedriger, Käufer.

Butter.

Hamburg, 20. Juni. (Bericht von Ahlmann u. Boysen.) Freitags-Notirung auf Veranlassung der Handelskammer. Brutto-Verkaufspreise. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:

1. Klasse 85—87 M, 2. Klasse 82—84 M per 50 Kilogr. Netto, reine Tara, frachtfrei Hamburg, und abzüglich Verkaufskosten. Tendenz: fest.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:

Gestandene Partien Hofbutter — M, schleswig-holsteinische und ähnliche Bauer-Butter 75—80 M, livländische und estländische Meierei-Butter 75—80 M unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 50—70 M unverzollt, finnländische Sommer- — M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 30—60 M unverzollt, Schmier und alte Butter aller Art 25—40 M unverzollt.

Wie erwartet, wurden Notirungen am letzten Dienstage 3 M erhöht und heute unverändert gelassen. Die Tendenz des Marktes ist fest aber ruhig und die Kauflust war schwächer als in der vorigen Woche. Frische Bauerbutter blieb knapp, aber auch wenig gefragt. Fremde Sorte still, nur frische amerikanische Gras- für den hiesigen Verbrauch gekauft.

In Auction verkaufte 101/3 Tonnen ost-holsteinische Hofbutter erreichten im Durchschnitt fast 90 M oder abzüglich 3¾ M Auctionskosten 86¼ M franco Hamburg reine Tara.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 20. Juni. Wind: ONO.

Angekommen: County of Durham (SD.), Koß, Blyth, Kohlen. — Sieverine, Terveen, Harburg, Petroleum. — Bernardine, Wegner, Harburg, Petroleum. — Ludwig, Speck, Harburg, Petroleum.

Im Ankommen: Brigg „Auguste", Stubbe.

Fremde.

Hotel de Berlin. v. Wödtke a. Danzig, Oberst-Commandeur der 12. Gendarmerie-Brigade. v. Lettow a. Berlin, Lieutenant. Stobbe a. Tiegenhof, Bankdirector. Wiebe a. Memel, Buchdruckereibesitzer. Mey a. Braunsberg, Oberlehrer. Bertram a. Rexin, Major Röhrig a. Wyschetzin, Dunker a. Büchow, Rittergutsbesitzer. Schmidt, Bachus a. Leipzig, Lasch a. Köln, Präfke, Goldstrom, Rosenthal, Brendel, Rösener, Kuntze, Brüche a. Berlin, Minarski a. Bremen, Schweitzer, Warschauer a. Breslau, Krause a. Bielefeld, Krüger a. Lannep, Redlich, Bluhm a. Hamburg, Kaufleute. Stock n. Gem. a. Stocksmühle, Gutsbesitzer. Dr. Scheller aus Thorn, Oberstabsarzt.

Hotel du Nord. Neumann a. Nakel, Pfarrer. Pohl n. Gem. a. Schönbaum, Apotheker. v. Milzewski aus Zelasen, Rittergutsbesitzer. Kuthner, Petersdorf, Wagner, Löwenthal, Lichtstern, Cohn a. Berlin, Westphal aus Görlitz, Löwe aus Hamburg, Höllander aus Breslau, Kirschner a. Wien, Gallewski a. Frankfurt a./O., Oppenheimer a. Würzburg, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Behrendt aus Fürstenwerder, Pfarrer. v. d. Heyden a. Schleswig, Premier-Lieutenant. Grube a. Berlin, Buffleb a. Berlin, Häuser a. Rhendt, Dreßler a. Berlin, Fabrikanten. Braun a. Heilsberg, Rentier. Frau Amtsrichter Kitt a. Soldau. Frl. Friese, Frl. Grunwald a. Heilsberg. Schmidt a. Stettin, Wohl, Kuttner, Blicks, Berthold, Daniel, Schlaak a. Berlin, Romey a. Dresden, Ludwig a. Lauban, Kaufmann aus Breslau, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

MAUL's Wermuthwein

prämiirt auf 10 Ausstellungen, zuletzt in Karlsruhe mit der goldenen Staats-Medaille und in Würzburg mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. — Erhältlich in den Apotheken, Drogen-, Colonial- und Delicatessengeschäften. — Nur echt, wenn auf den Flaschenetiquetts „Mauls Wermuthwein“ zu lesen ist.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute sub Nr. 185 bei der Actiengesellschaft in Firma „Danziger Schifffahrts-Actien-Gesellschaft“ folgender Vermerk eingetragen:

Laut notarieller Verhandlung vom 16. April 1890, welche sich in Ausfertigung im Beilagebande befindet, ist durch Beschluß der Generalversammlung von demselben Tage der § 41 des Statuts in der daselbst angegebenen Art abgeändert worden. (7304

Danzig, den 18. Juni 1890.
Königl. Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Procurenregister ist heute unter Nr. 806 die Procura des Albert Vetter und des Otto Valis, beide in Danzig, für die Commanditgesellschaft in Firma „Chemische Fabrik Petschow Davidsohn“ zu Danzig (Nr. 186 des Gesellschaftsregisters) mit dem Bemerken eingetragen, daß jeder derselben mit einem der persönlich haftenden Gesellschafter oder beide gemeinschaftlich zur Firmenzeichnung befugt sind. (7305

Danzig, den 17. Juni 1860.
Königl. Amtsgericht X.

Schiffsgelegenheit nach Linhamn

E. Jörgensen.

Stottern!

heilt dauernd und gründlich C. Matzke, aus Burgsteinfurt i. Zeit Danzig, Vorst. Graben 66, Saaletage. Methode durchaus rationell. Sprechst. Vorm. 9—11, Nachm. 3—5 Uhr. Anmeld. baldigst erb.

Zeugniß. Dem Herrn Sprachlehrer C. Matzke aus Burgsteinfurt stelle ich gewissenhaft das Zeugniß aus, daß er fünf Knaben hiesiger Anstalt mit recht gutem Erfolg behandelt resp. unterrichtet hat. Somit kann ich diesen Herrn allen, die an diesem Uebel leiden, nur aufs wärmste empfehlen.

St. Jos. a. d. Höhe b. Bonn, 2/3. 1885. (L. S.)
7307) Der Rector Helmgens.

Geschäftsbücher, Revisionen, Einrichtungen, Führungen u. Abschlüsse werden anerkannt sorgfältig, discret und billigst ausgeführt durch Gustav Ihlmann, Milchkannengasse 32, IV.

Zur Reise

empfehle Reise-Necessaires u. Reiserollen mit auch ohne Einrichtung, Kopf-, Zahn- und Nagelbürsten, Kämme, Spiegel, Rasir-Utensilien, Schwammbeutel, Seifendosen, Flacons u. Buchsholz-Etuis rc. in größter Auswahl.

Albert Neumann.

Keysser's peptonisirte Eisen-Mangan-Flüssigkeit

von ärztlichen Autoritäten*) erprobtes und empfohlenes Mittel gegen Blutarmuth, Bleichsucht, Schwächezustände, von unbegrenzter Haltbarkeit, Appetit anregend, leicht verdaulich, von angenehmem Geschmack, ohne die Zähne anzugreifen oder die Verdauung zu stören.



Ausführliche Gebrauchsanweisung jeder Flasche beigegeben. — Man achte auf die vorstehende Schutzmarke, um Fälschungen zu vermeiden. —

Preis pr. Flasche v. 100 Gr. 1 ℳ, 250 Gr. 2 ℳ. Vorräthig in den Apotheken oder direct zu beziehen von der Rathsapotheke Wilhelmshaven.

*) Siehe Deutsche Medicinal-Ztg., Berlin, Nr. 80, vom 1889. Aerztlicher Central-Anzeig. Nr. 3, vom 1890. Medic. Central-Ztg., Berlin, vom 18. Oct. 1889.

Frische Krebse, sofort angekommen, zum Verkauf. Kl. Mühlengasse 7—9, unt. links.

Beste englische Steinkohlen ex Schiff, sowie schlesische und schottische, offerirt zu billigsten Tagespreisen Ernst Riemeck, Burgstraße 14/16. (7206

Schmiedeeiserne Grabgitter, ein- auch mehrpersonige, verschied. Muster, mit Sockel und Granitschwellen u. Sockel Ecke. Tobiasg. 29 bei Ph. Merten billig zu verkauf.

Gute Mauersteine hat preiswerth abzugeben die Ziegelei Boswin bei Strascin.

Die Billigste und Unterhaltendste Zeitung der Provinzen Ost- u. Westpreußen ist anerkanntermaßen der bereits im dritten Jahrgange erscheinende Königsberger

Sonntags-Anzeiger.

Abonnementspreis pro Quartal bei allen Postanstalten nur 75 Pf.

Probenummern werden gratis und franco auf Wunsch in beliebiger Anzahl versandt. — Wer schon jetzt bei seiner nächsten Postanstalt pro III. Quartal auf den Königsberger

Sonntags-Anzeiger

abonnirt, erhält gegen Einsendung der Abonnementsquittung folgende höchst spannende Romane gratis (soweit bereits erschienen resp. noch vorhanden):

a) Im Eise eingeschlossen; b) Gestorben — verdorben.

Ferner erscheint noch während des dritten Quartals die hochinteressante Erzählung:

Der Schuster von Königsberg.

Während des dritten Quartals erhält jeder Abonnent außerdem — gegen Einsendung der Abonnementsquittung — einen

Kalender pro 1891 gratis.

Inserate, welche billigst berechnet werden, finden in allen Kreisen Ost- und Westpreußens die weiteste Verbreitung.

Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeiger“, Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 26. (7253

Vaterländische Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft u. Vaterländische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld.

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß ich dem Kaufmann

Herrn Eduard Wessel in Danzig

Agenturen obiger Gesellschaften für Danzig und Umgegend übertragen habe.

Danzig, im Juni 1890

G. H. Bergmann,
General-Agent.

Mit Bezug auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich obige altrenommirten Gesellschaften für Versicherung an Gebäuden, Mobiliar, Inventar, Vieh und Erntefrüchten gegen Feuerschaden, sowie von Feldfrüchten und Glasscheiben gegen Hagelschlag und bin zur Ertheilung jeder bezüglichen Auskunft, sowie zur Verabreichung von Antragsformularen stets gern bereit.

Danzig, im Juni 1890.

Eduard Wessel,
Vorstädtischen Graben Nr. 32.

Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart.

Versicherungs-Gesellschaft auf volle Gegenseitigkeit, unter Aufsicht der K. Staatsregierung.

Lebens-, Renten- & Kapital-Versicherung.

Gesammtvermögen Ende 1889: ℳ 65 222 338, darunter außer den Prämienreserven noch über 4½ Millionen Extrareserven. Versicherungsbestand: 38 624 Policen über ℳ 48 793 246 versichertes Kapital und ℳ 1 497 990 versicherte Rente.

Niedere Prämiensätze. Hohe Rentenbezüge.

Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.

Lebensversicherung.

Dividenden-Genuß schon nach 3 Jahren.
Dividende zur Zeit 28% der Prämie.
Prämiensätze für einfache Todesfallversicherung:

Lebensalter beim Eintritt:	20	25	30	35 Jahre.
Jahresprämie f. je ℳ 1000 Versicherungs-Summe	ℳ 17,50.	19,60.	22,60.	26,60.
bei 28% Dividende nach 3 Jahren nur noch -	12,60.	14,11.	16,27.	19,15.

Abgekürzte, bei Erreichung eines bestimmten Lebensalters oder im Falle früheren Todes zahlbare Versicherung ebenfalls zu billigsten Prämiensätzen. Auf Wunsch Versicherung auch gegen Kriegsgefahr.

Belehnung der Policen nach Maßgabe des Deckungskapitals.

Das Einstellen der Prämienzahlung hat nicht den Verlust der Einlagen, sondern entsprechende Verminderung der Versicherungssumme zur Folge, sofern nur das Deckungskapital zu einem prämienfreien Versicherungsbetrag von mindestens ℳ 200 ausreicht.

Prompte Auszahlung der Versicherungssummen sofort nach Fälligkeit.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern; in Danzig beim Hauptagenten

Walter Gronau, Hundegasse 103,

Berent: Adolf Gohlke, Maurermeister. Karthaus in Westpr.: Adolf Wald, Kaufmann. Langfuhr b. Danzig: J. Gast, Lehrer. Neustadt, Westpr.: Siegfried Kaemper, Chaussee-Aufseher. Putzig.: Adolf Tolksdorf, Organist. (7247

Cattune empfiehlt in reizenden neuen Mustern Paul Rudolphy, Langenmarkt 2.

Directer Bezug von Bordeaux. Garantirt naturrein. **Rothwein.** Milde und wohlschmeckend, für Kurzwecke zu empfehlen. Pro Flasche incl. 1,25, excl. 1,20 empfiehlt

Gustav Husen, Frauengasse Nr. 34.

Einzelflaschen-Verkauf auch ebendaselbst im Bierdepot und Breitg. 89 bei Hrn. A. Kurowski. Hundegasse 118 bei Hrn. H. Henser. Poggenpful 6 im Bureau der „Hansa“. Hl. Geistg. 82 bei Hrn. Grabowski, Bierdepot. Kökschegasse bei Frl. A. Eichstädt. Ohra bei Hrn. M. A. Tilsner.

Kinder-Wäsche-Artikel liefert in sauberer Ausführung zu billigsten Preisen Paul Rudolphy, Langenmarkt 2.

Magen-Elixir.

Dieser magenstärkende Liqueur befördert die Verdauung und führt angenehm ab. (3044

Mit Flasche Mk. 1,50.

Julius v. Götzen, Hundegasse Nr. 105.

Tantalus-Spiel.

Gesucht ein gut erhaltener **Fahrstuhl** mit stellbarem Fußgestell, Sitz von Eisen mit Rohrgeflecht. Räder mit Gummistreifen. Adr. unter 7298 in d. Expd. d. Ztg. erbeten.

Eine alleinsteh. gebild. Dame, Mitte Dreißiger, (Frau) sucht Stellung als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin event. die Führung e. Haushalts u. Erziehung mutterloser Kinder zu übernehmen. Gefl. Off. sub K. 2241 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler A.-G. Königsberg i. Pr.

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

13 mal wöchentlich auch Montags. Beste Nachrichten.

Gediegene Original-Feuilletons.

Vier werthvolle Beiblätter:

ULK illustr. Witzblatt. — Deutsche Lesehalle belletrist. Sonntagsblatt. — Der Zeitgeist feuilleton. Montagsbeilage.

Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.

Im Laufe des nächsten Quartals erscheinen im täglichen Feuilleton folgende fesselnde Romane:

H. Herold „Nixenblumen“ — Moritz von Reichenbach „Die Ehre der Welasky's“ — Woldemar Urban „Der Pifferaro“

Abonnementspreis pro Quartal 5 Mark 25 Pf. bei allen Postämtern. Probenummern gratis.

Joseph Hirschfeld,

1 Holz- und Kohlenmarkt-Ecke 1, liefert anerkannt beste und garantirt gutsitzende Herren- u. Knabengarderoben nach Maß zu billigsten Preisen. Reichhaltige Auswahl von in- und ausländischen Stoffen für jede Saison. (7242

Größtes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderoben in den neuesten und besonders geschmackvollen Mustern der diesjährigen Saison zu bekannt billigsten Preisen.

Leichte Herren-Jaquets von 2 Mk. an, Staubmäntel, helle Westen empfehle als ganz besonders geeignet für die Reise und den Aufenthalt im Bade. Specialität: Knabenanzüge in nur dauerhaften Wasch- und Wollstoffen in reichster Auswahl.

Telegrammadresse: Zwiebackfabrik.



Täglich frisch und echt bei A. Fast und J. M. Kutschke.

Wegen Umzugs nach dem Hause Langenmarkt 2 eröffne einen

Ausverkauf

von Möbeln, Polsterwaaren. Decorationen etc. zu außerordentlich herabgesetzten Preisen.

Für Solidität und Güte der Waaren leiste jede nur verlangte Garantie.

L. Cuttner's Möbel-Magazin, 13. Langgasse 13.

Schmucksachen: Brochen, Armbänder, Haarnadeln, Ohrgehänge, Colliers, Uhrketten, Berloques rc. empfiehlt in größter Auswahl Paul Rudolphy, Langenmarkt 2.

Graetzer Bier in Tonnen, Graetzer Bier, reif, in Flaschen empfiehlt (7282 die Filiale der I. Grätzer Export-Bierbrauerei

C. Bähnisch, Breitgasse 33.

Niederlage der Ersten Culmb. Actien-Brauerei.

Große Bücher-Auction

im Saale des Gewerbehauses Heil. Geistgasse Nr. 82.

Dienstag, den 24. Juni 1890, Vormittags 10 Uhr, und folgende Tage werde ich am angeführten Orte im Auftrage:

Eine größere Bibliothek von 3173 Werken aus allen Wissenschaften

an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Die Kataloge sind in meinem Bureau Danzig, Breitgasse Nr. 4, sowie in der Buchhandlung des Hrn. Th. Bertling gratis zu haben.

Joh. Jac. Wagner Sohn, vereid. Gerichts-Taxator und Auctionator, Bureau: Danzig, Breitgasse Nr. 4.

6238)

L. A. Decker, Hannover, Linon Petinet u. Tüll-Facon-Fabrik. Lager: Paul Orlich, Berlin S., Prinzenstraße 75. Muster-Collection franco gegen franco. (7260

Grundstücks-Verkauf.

M. hiers. i. d. Hauptstr. beleg. massives Eckgrundstück m. Hof u. Hinterhaus, worin Conditorei u. feines Restaurant, Lage f. jedes Geschäft gut, verkaufe ich wegen Fortzuges u. günst. Bedingungen. Sehr guter Keller, eignet sich zur Selterwasser-Fabrik (keine hier) u. dgl. Näh. direkt durch Frau B. Erdmann, Neumark Westpr.

Eine achtpferdige Locomobile u. Dreschkasten mit marktfertiger Reinigung, wenig gebraucht, sind unter günstigen Zahlungsbedingungen billig unter Garantie zu verkaufen.

Reflectanten wollen ihre Adr. unter Nr. 7186 in der Expedition dieser Zeitung niederlegen.

Forsten

in günstiger Lage mit sofort schlagbaren Nutzholzbeständen in jeder Größe zu kaufen gesucht.

Offerten unter 5099 in der Exp. dieser Zeitung erbeten.

Brauerei-Verkauf.

In einer kleinen Stadt Westpreußens ist eine Brauerei mit 7—8000 ℳ Anzahlung sofort zu verkaufen.

Offerten unter Nr. 7299 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Eine Druckerei mit allem Zubehör ist billig zu verkaufen. Zu erfragen Gr. Mühlengasse 7, bei Herrn Kluth, Herberge zur Heimath. (7237

Schraubendampfer, 15 Meter lang, 2 Jahre alt, mit feiner und einfacher Kajüte, aus Stahl gebaut, für 9000 ℳ zu verkaufen.

Auskunft ertheilt (7292 Gustav Walck, Sandgrube 20.

Eis. Geldschrank, feuerfest, bill. zu verk. Hopf, Matzkauscheg. 10.

Ueber 500 reiche Heirathsvorschläge erhalt. Herren u. Damen sofort discret. General-Anzeiger Berlin SW. 61. Porto 10 Pf. F. Dam. frei

Für Bartlose!

Die glänzenden Erfolge, welche m. Bart-Pilocarpin-Präparat erzielt, hat dems. die allgemeinste Anerkennung verschafft, als einziges, reelles, wirklich Bart erzeugendes Mittel, von vollkommener Unschädlichkeit und garantire bei 6 bis 8 wöchentlicher Anwendung, selbst wenn noch keine Anlagen vorhanden sind, einen gesunden vollen Bart, indem ich mich verpflichte den bezahlten Betrag sofort zurückzusenden, wenn der gewünschte Erfolg nicht erzielt wird. (Angabe des Alters erwünscht.) à Flac. M. 2,90 nur durch F. Neter, Rückertstraße 10, Frankfurt a. M.

Directrice

für ein feines Damen-Mäntel-Confections-Geschäft wird für hohes Gehalt per 1. Juli d. Js. gesucht.

Adressen unter Nr. 7094 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein Cognac-Haus ersten Ranges sucht durch seinen Hambg. General-Vertreter Agenten resp. Hauptagenten für alle größeren Plätze Deutschlands, evtl. auch für größere Bezirke. Offert. sub H. W. 1219 an Rudolf Mosse, Hamburg, erbeten. (7248

1 Directrice suche für ein Putzgeschäft in der Provinz Westpreußen. (7130 Hermann Guttmann, Danzig.

Suche Commis für Material- und Dest.-Geschäfte rc., auch d. poln. Sprache mächtig, für jetzt u. später. Lehrlinge für bess. Materialgesch., ebenso f. d. feine Drogerie, suche stets in größ. Anzahl. Preuß, Tobiasgasse 2.

Ein Lehrling mit guter Schulbildung u. möglichst polnisch sprechend, für ein Manufactur-, Leinen- u. Wäsche-Geschäft gesucht.

Adressen unter Nr. 7312 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Langgasse 41, 1. Etage, auch als Geschäftslokal passend, 5 Zimmer, Mädchenstube, Küche und Zubehör, zum 1. Oktober zu vermiethen. Näheres im Geschäft zwischen 11 und 1 Uhr. (4689

Langgasse 81 1. Et., ist eine möbl. Wohnung z. Juli zu verm. A. W. Burschengel.

Frauengasse 36 ist die Saaletage, Saal und 2 Zimmer und Zubehör vom 1. October 1890 für ℳ 620 zu verm. Besichtigung von 11—1 Uhr.

Hundegasse 91 ist ein großes Comptoir mit Telephon vom 1. Juli zu vermiethen. (7309

Langgasse 17 ist eine Wohnung zu vermiethen.

Vorst. Graben 28 II ein fein möbl. Zimmer an Herren mit auch ohne Beköstigung zu verm.

Freundschaftlicher Garten.

(Höcherl-Bräu.)

Norddeutsche Sänger.

Heute Sonntag: Abschieds-Soirée.

Anfang 7½ Uhr. Entree 50 ₰, im Vorverkauf 40 ₰. Siehe Tageszettel.

Höcherl-Bräu

(Freundschaftlicher Garten).

Mittwoch, den 25. Juni und folgende Tage:

Humoristischer Abend der altrenommirten Leipziger Sänger

Herren Eyle, Hoffmann, Küster, Frische, Maaß und Hanke.

Auftreten des vorzüglichen Tanzhumoristen Herrn Paul Krugler und Gastspiel des Tenoristen und ausgezeichneten Instrumental-Humoristen Herrn Hermann Lipart.

Anfang Sonntags 7½ Uhr. Wochentags 8 Uhr.

Entree 50 ₰. Kinder 25 ₰. Billets à 40 ₰ in den Cigarrengeschäften der Herren Friedrich Häser, Kohlenmarkt 2. Martens, Hohes Thor. W. Otto, Milchkannengasse 1 u. Langgasse 45 und Joh. Wiens Nachfolger, 2. Damm 14, Langgarten 4 und Heumarkt. (7182

Tivoli-Garten.

Heute und folgende Tage: Leipziger Sänger

Raimund Hanke, Albert Zimmermann, Emil Krause, Hans Marbach, Paul Schadow, Albert Ohaus, Max Franke.

Allabendlich Auftreten des unübertrefflichen Damendarstellers Ohaus.

Das Uebrige bekannt.

An- und Verkäufe von Grundbesitz und industriellen Etablissements vermittelt (3333 Emil Salomon, Ankerschmiedegasse Nr. 16/17.

Eine Hutfeder, mattgelb, ist gestern Abend von der Ketterhagergasse Nr. 6 bis Langgasse, Ecke der Portechaisengasse, verloren. Gegen Belohnung abzugeben Ketterhagergasse Nr. 6.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Ein Naturbursch.

(Nachdr. verboten.)

A. Fromm.

Ein einfach ausgestattetes Zimmer im vierten Stock mit einer weiten Aussicht über Häuser und Gärten hinweg auf Feld und Wald. An dem einen Fenster sitzt eine alte Dame mit einer Strickarbeit, in dem anderen steht ein Tischchen, an welchem ein junges Mädchen eifrig zeichnet.

„Willst du nicht für heute aufhören, Liesbeth?" sagt die alte Dame. „Du solltest einen Spaziergang machen."

„Heute nicht, Mama. Ich lasse meine Augen spazieren gehen, wenn ich eine Pause mache, und schone meine Füße. Ich will die Zeichnung morgen abliefern, weißt du?"

Die alte Dame seufzt. „Ach Liesbeth, es thut mir so weh, dich immer und immer arbeiten zu sehen!"

„Thust du etwas anderes, beste Mutter?"

„Ich bin alt; aber du solltest dein Leben genießen. Nichts als Arbeit und Sorgen — was ist das für ein junges Wesen wie du?"

„Die Arbeit liebe ich, und Sorgen mache ich mir nicht. Ich bin überzeugt, wir werden noch einmal Glück haben."

„Glück! Ach, Kind, woher sollte das kommen!"

„Aus den Wolken. Horch, es klopft. Vielleicht ist das Glück schon da."

Sie trat auf den kleinen Vorplatz und öffnete die Thür. Ein junger Mann, etwa in der zweiten Hälfte der Zwanziger. von nicht üblem Aeußeren trat ein.

„Ich bin doch recht bei Fräulein Fels? Alle Wetter, Sie wohnen aber hoch!"

Da er nicht die Absicht zu haben schien, sich draußen abfertigen zu lassen, lud Liesbeth ihn mit einer Handbewegung ein, in das Zimmer zu treten. „Meine Mutter", sagte sie; „Herr —"

„Mein Name ist Linke. Ich bin Uhrmacher. Sie erlauben." Er zog sich einen Stuhl heran, warf seinen weichen grauen Filzhut auf den Tisch und einen Arm über die Lehne des Stuhles, indem er sich mit der anderen Hand durch das volle, braune Haar fuhr. „Ist das heute heiß! Und Sie haben wohl reichlich viel Sonne hier, bis zum Schlafengehen, wie?"

„Sie wünschen", fragte Liesbeth ihren wunderlichen Gast.

„Ich habe gehört, daß Sie Unterricht im Zeichnen und Malen geben, und wollte Sie fragen, ob Sie geneigt wären, meinen Bruder, einen Burschen von vierzehn Jahren, darin zu unterrichten."

„Gern", sagte das junge Mädchen und warf der Mutter einen lächelnden Blick zu. Ein Schüler — das war immerhin ein kleines Glück.

„Ob der Junge Anlagen hat, wage ich nicht zu beurtheilen", fuhr Linke fort, „denn ich verstehe von Zeichnen nur das, was mein Handwerk mit sich bringt. Aber er hat eine große Vorliebe dafür, und da er nicht sein Brod damit verdienen soll, so lasse ich ihn gern gewähren. Ich bin nämlich sein Vormund, müssen Sie wissen, unsere Eltern sind todt und wir beide leben allein für uns. Er hat die Schule verlassen und Zeit genug zu treiben, was ihm gefällt. Wenn Sie ihm also wöchentlich drei Stunden geben wollten — oder ist das nicht genug? Wenn nicht, so sagen Sie es nur; mir kommt es nicht darauf an."

„Es genügt", sagte Liesbeth, welcher der ursprüngliche Mann, dem es „nicht darauf ankam", immer unsympathischer wurde.

„Das Honorar?"

Sie nannte einen bescheidenen Preis. Linke nickte wohlgefällig mit dem Kopf. „Ich dachte es mir gleich, daß eine Dame nicht zu anspruchsvoll sein würde. Die Herren der Schöpfung" — er lachte über seinen Witz — „machen sich mit ihren Leistungen immer sehr rar; und warum soll man eine Sache theuer kaufen, wenn man sie billig haben kann?"

„Wann soll der Unterricht beginnen?" fragte Liesbeth und machte Miene aufzustehen.

„Halt!" sagte der Uhrmacher und legte die Hand auf ihren Arm, den sie schnell zurückzog. „Es ist noch ein Punkt zu erörtern. Der arme Kerl, mein Bruder Heinz, ist lahm und kann nur kurze Strecken gehen. Ihre himmelhohen Treppen könnte er nie ersteigen. Es handelt sich also darum zu wissen, ob Sie bereit wären, ihm die Stunden in unserem Hause, Webergasse 14, zu geben. Ich meine, Sie können nichts dagegen haben; Ihnen mit Ihren gesunden Gliedern macht ein Gang mehr oder weniger nichts aus."

Das junge Mädchen zögerte, die Mutter, die längst gewohnt war, ihre Tochter selbständig handeln zu lassen, räusperte sich bedenklich.

„Sie können ganz ungenirt kommen", sagte Linke frischweg. „Es schickt sich im allgemeinen wohl nicht, daß ein junges Mädchen zu einem jungen Manne geht. Aber mein Heinz ist ja noch ein Kind und mich bekommen Sie nicht zu sehen; ich sitze den Tag über mit Ausnahme der Mahlzeiten in meiner Werkstatt. Außer uns beiden und meinem Gehilfen ist in unserem Hause nur noch Frau Wicht, Heinzens Pflegemutter, unsere Haushälterin, Köchin, alles in einer Person. Sie werden bei uns gerade so sicher aufgehoben sein wie hier bei der alten Mama." Er machte eine Kopfbewegung nach der alten Dame hin, die, schon lange in steifster Haltung, jetzt sichtlich vollends erstarrte. „Ich hoffe", fuhr er fort, „Sie weisen meine Bitte nicht aus übertriebenem Schicklichkeitsgefühl zurück. Ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie meinen Heinz freundlich und schonend behandeln werden. Er ist ein schwächliches, nervöses Kind, der arme Junge, und ein harsches Wort erschüttert ihn. Nicht wahr, Sie werden geduldig mit ihm umgehen?"

Das junge Mädchen, das schon eine entschiedene Weigerung auf den Lippen hatte, wurde durch die letzten Worte und den Ton, in dem sie gesprochen wurden, umgestimmt. „Ich kann ja einen Versuch machen", sagte sie. „Ich kann an jedem Tage, an dem Ihr Bruder recht ist, um zwei Uhr Nachmittags kommen."

„Gut denn!" rief Linke und streckte die Hand aus, mußte sie aber wieder fallen lassen. „Bitte, fangen Sie morgen an und kommen Sie dann, mit Ausnahme der Sonntage, einen Tag um den anderen, wie's kalte Fieber." Er lachte wieder. „Bemühen Sie sich nicht, ich finde meinen Weg schon allein." Liesbeth hatte sich nicht gerührt, „und vergessen Sie nicht, Webergasse 14. Guten Abend!"

„Ach, Liesbeth", sagte die Mutter zaghaft, als der Besuch verschwunden war. „Ich hoffte immer, du würdest die Zumuthung ablehnen. Das ist ja ein höchst unangenehmer Mensch."

„Eine angenehme Persönlichkeit ist er nicht", erwiderte Liesbeth lachend, „und wenn sein Bruder ihm gleicht, werde ich wenig Freude an dem Verkehr mit ihm haben. Indessen, der arme, lahme Junge dauert mich. Es ist ja nur ein Versuch, Mama; wenn die Gebrüder Linke mir gar zu unangenehm werden, kann ich mich immer zurückziehen."

Die Brüder Linke wohnten, wie sie am folgenden Tage fand, in einem sauberen, einstöckigen Hause; rechts vor der Hausthür war der Laden, wie die Uhren im Fenster zeigten. Als Liesbeth eintrat, kam ihr eine ältliche, sehr gutmüthig und anständig aussehende Frau entgegen. „Fräulein Fels?" fragte sie. „Bitte, kommen Sie hier herein." Sie führte das junge Mädchen an der Werkstatt, aus der ununterbrochenes Schnurren, Ticken und Hämmern tönte, vorüber in ein Zimmer, das auf einen kleinen Garten hinausging. Bei ihrem Eintreten erhob sich ein schmächtiger, blonder Knabe, der an einem Tische am Fenster gesessen hatte, und that ihr mühsam einige Schritte, auf eine Krücke gestützt. „Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie sich um meinetwegen bemühen", sagte er, und über sein blasses Gesicht flog eine schwache Röthe. „Ich hoffe, ich werde Ihnen nicht zu viel Plage machen."

Wie auch der ältere Bruder sein mochte, der jüngere gewann Liesbeths Herz sofort. Er war so ganz anders als jener: mädchenhaft zart und hübsch, schüchtern und kindlich zutraulich zugleich. Er legte ihr die Zeichnungen vor, die er fast ohne alle Anleitung gemacht hatte, und als seine Lehrerin Einiges daran lobte, leuchteten seine blauen Augen freudig auf. „Sie meinen also, daß es der Mühe verlohnt, mich zu unterrichten?" sagte er. „Ich wollte garnicht zugeben, daß Bertold Sie darum anging. Aber er that es doch, er liest mir jeden Wunsch von den Augen ab. Er ist ein sehr, sehr guter Bruder."

Liesbeth begann ihre Lection; der Knabe zeigte sich begabt und eifrig. Sie kam mit strahlendem Gesichte zur Mutter zurück. „Mein neuer Schüler ist ein so lieber Junge!" rief sie. „Ich verzeihe dem Andern nun gern seine Unmanier um des Bruders willen."

Sie hatte wirklich Freude an den Stunden, die sie ertheilte, und diese Freude erfuhr keinerlei Störung durch den Bruder. Nach etwa vierzehn Tagen begegnete sie ihm zum ersten Male im Hausflur. Er grüßte höflich, fragte: „Nun, Fräulein, sind Sie mit Ihrem Schüler zufrieden?" und nickte vergnügt, als sie dem Bruder reichliches Lob spendete. Seitdem hatte sie ihn mitunter in der Thüre des Ladens gesehen, aber er hatte sie nicht mehr angeredet. Da der Spätsommer sehr warm war, saß sie meistens mit Heinz am offenen Fenster. Zuweilen kam der Uhrmacher den Pfad am Hause entlang und sagte dann im Vorübergehen: „Nun, Kleiner?" oder sonst ein freundliches Wort zu dem Bruder, das ebenso erwidert wurde. Einmal blieb er stehen, die verschränkten Arme auf die Fensterbrüstung stützend, und fing ein Gespräch mit Heinz an. Liesbeth runzelte die Stirn. „Sie können bei dem schlechten Licht nicht arbeiten", sagte sie kurz. Berthold verstand den Wink, lachte leise und ging; und Liesbeth ärgerte sich über den unverschämten Menschen und kaum weniger über den verwunderten Blick, den Heinz ihr zuwarf.

Natürlich sprachen die Beiden während der Lectionen über dieses und jenes, und Liesbeth hatte ihre Freude an dem harmlosen Geplauder ihres kleinen Freundes. Aus allem, was er sagte, sprach ein so reiches Gemüth, daß sie gutwillig den Uebelstand hinnahm, daß seine Reden sich fast ausschließlich um den Bruder drehten. Es gab keinen so gescheuten, so liebenswürdigen, so guten Menschen wie Berthold. „Haben Sie das nicht gleich zu Anfang gemerkt?" fragte er. Sie lächelte und ließ ihn das Lob des Bruders singen. Seine Welt war so so klein und eng, von dem Hause, in dem er geboren war, und dem Garten dahinter begrenzt, und er kannte keinen Verkehr als den mit seinem Bruder, Frau Wicht und seiner Lehrerin.

So war man aus dem Sommer in den Herbst und den Winter gekommen. Als Liesbeth eines Tages zur Stunde kam, fiel ihr das leidende Aussehen des Knaben auf. „Ich hätte Sie heute nicht herbemühen sollen", sagte er, „ich bin garnicht wohl und fürchte, ich werde nicht zeichnen können. Zu Berthold mochte ich nicht davon sprechen; er mußte am Morgen über Land fahren und kommt erst des Abends zurück, er hätte sich zu sehr beunruhigt. Sie hätte ich es wissen lassen sollen; aber", sagte er mit einem reizend kindlichen Lächeln auf seinem blassen Gesicht, „es wäre ein so trüber Tag für mich gewesen ohne Sie und ohne Bertholb. Sind Sie mir sehr böse?"

„Garnicht, lieber Heinz. Wir können ja plaudern, oder wenn Sie das angreift, will ich gern ganz still bei Ihnen sitzen."

Heinz war entschieden dafür, zu plaudern, und ein Buch aufnehmend, das er bei ihrem Eintritt fortgelegt hatte, fragte Liesbeth, ob er gern und was er am liebsten lese. Seine Antworten, die Art, wie er über das Gelesene sprach, überraschte sie. „Sie müssen eine sehr gute Schule besucht haben", meinte sie.

„O nein", entgegnete er lächelnd. „Wegen meiner Lahmheit mußte ich die nächste wählen, welche keine besondere war; ich habe sie nicht regelmäßig besuchen können und sie früh verlassen, weil ich die Schulluft nicht vertrug. Was ich weiß, habe ich fast alles von Berthold gelernt. Er liest des Abends mit mir, erklärt mir, was ich nicht verstehe; und wenn ihm selber etwas nicht ganz klar ist, so verschafft er sich Auskunft darüber. Aber er weiß fast alles", sagte der Knabe mit liebevoller Uebertreibung. „Er ist auch sehr geschickt in seinem Fach, die Leute schicken von weither nach ihm, wenn es sich um ein besonders kostbares Uhrwerk handelt, wie heute auch."

„Was gedenken Sie einmal zu werden?" fragte Liesbeth, um ihn von dem beliebten Thema abzulenken.

„Uhrmacher, natürlich! dann kann ich immer mit Berthold zusammen arbeiten, das denke ich mir köstlich!"

Heinzens Augen leuchteten und seine Wangen glühten; aber plötzlich wurde er mitten im Sprechen leichenblaß, schloß die Augen und sank starr zurück. Auf Liesbeths angstvollen Ruf kam Frau Wicht herbei. „Er hat wieder einen Anfall, das arme Kind", sagte sie bedauernd. „Würden Sie mir helfen, ihn zu Bette zu bringen?"

Sie hatten es rasch gethan, aber immer noch schlug Heinz die Augen nicht auf. „Ich muß zum Doctor gehen", sagte Frau Wicht, „der Gehilfe darf den Laden nicht verlassen."

Sie ging, und Liesbeth saß am Bette des Kranken und wartete mit Herzklopfen. Noch ehe die Frau zurückkam, öffnete Heinz die Augen, sah sich zuerst erstaunt um, dann lächelte er Liesbeth an und streckte die magere Hand nach der ihren aus.

„Ich bleibe bei Ihnen, Heinz", sagte sie freundlich.

Als der Arzt kam, fand er wenig mehr zu thun und empfahl dem Patienten vor allem unbedingte Ruhe an; er sollte versuchen zu schlafen. Es dauerte auch nicht lange, so schlief Heinz ein, und seine Finger, die Liesbeths Hand gehalten hatten, lösten sich.

„Ein Glück, daß Herr Berthold nicht zu Hause war!" flüsterte Frau Wicht. „Er hätte sich halb zu Tode geängstigt. Er lebt ja ganz für seinen Bruder, der gute Mensch!"

Berthold und immer Berthold! dachte Liesbeth. Sie wollte sich eben erheben, um fortzugehen, als sie draußen rasche, kräftige Schritte und dann heftiges, leises Reden hörte, und nun trat Berthold auf den Fußspitzen ein, grüßte sie flüchtig und sah dann gespannt und ängstlich auf seinen ruhig fortschlafenden Bruder.

„Gottlob, daß es vorüber ist", sagte er. „Er schläft sich jetzt gesund. Sie wollen gehen, Fräulein?" wandte er sich an Liesbeth.

„Ja, es ist spät geworden, und meine Mutter wird sich um mich beunruhigen."

„Sie gestatten, daß ich Sie begleite", sagte Berthold und folgte ihr in das Zimmer, wo sie sich zum Gehen fertig machte.

„Um keinen Preis. Sie müssen bei Ihrem Bruder bleiben."

„Er schläft, und Frau Wicht ist bei ihm. Ich kann Sie so spät nicht allein gehen lassen."

„Ich wünsche dennoch allein zu gehen."

„Wenn irgend eine vornehme Dame Ihnen einen Diener mitschickte", sagte Linke scharf, „so würden Sie nichts dagegen haben. Aber ich bin Ihnen nicht gut genug zum Begleiter."

„Es ist mir nur peinlich, Sie zu bemühen", sagte Liesbeth, die diesen Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen wollte. „Indessen, wenn Sie so freundlich sein wollen —"

Er folgte ihr, ohne ein Wort zu sagen, und hielt sich streng einige Schritte hinter ihr. Mit der Zeit kam ihr das lächerlich vor, sie wandte den Kopf ein wenig nach ihm um und fragte, ob sein Bruder öfter von diesen Anfällen zu leiden hätte.

„In der letzten Zeit weniger", sagte der Uhrmacher und kam an ihre Seite. „Aber ganz gesund und kräftig wird mein armer Heinz wohl nie werden. Er hat ein hartes Loos, und was ich thun kann, es ihm zu erleichtern, ist so wenig."

„Das glaube ich nicht, nach seinen Reden", sprach Liesbeth. „Er hat mir noch heute erzählt, wie viel er Ihnen verdankt, was alles er von Ihnen gelernt hat."

„O", sagte Linke verlegen lächelnd, „das ist nicht viel. Ohne Heinz wüßte ich herzlich wenig. Aber da der Junge den Trieb hatte, sich über dies und jenes zu belehren, war es wohl natürich, daß ich ihm dabei behilflich war? und dabei kam mir selber die Freude am Lernen. Er ist aus ganz anderem Stoff als ich; er gleicht ganz unserer seligen Mutter, die viel zu früh für ihn gestorben ist. Ich bin zu rauh für ihn; nur eine Frau könnte ihm das Leben recht behaglich machen."

„Sie sollten heirathen, Herr Linke."

„Heirathen?" Er lachte leise. „Gerade um des armen Heinz wegen darf ich nicht daran denken. Welche Frau würde einen kranken Knaben als Zugabe in die Ehe nehmen? Sie selbst, die Sie sich heute so freundlich um ihn bemüht haben, Sie würden sich doch hüten, einen Mann zu nehmen, der Ihnen einen Schwager zum Pflegen brächte, wie?"

Liesbeth mußte das Lachen über die Naivität unterdrücken, mit der er sie als Beispiel heranzog. Vor kurzem noch wäre sie empört gewesen.

„Lassen Sie mich diese Gelegenheit benutzen", fuhr Linke in warmem Tone fort, „Ihnen für alle Güte zu danken, die Sie dem armen Jungen von Anfang an erwiesen haben. Ich dachte gleich, als ich Sie sah: „Das ist die Rechte für meinen Heinz." Sie können sich nicht vorstellen, wie glücklich Sie ihn machen, wie sehr er an Ihnen hängt."

Liesbeth unterbrach ihn, indem sie des Knaben liebenswürdiges Wesen pries. Und nun war es mit dem Uhrmacher gerade wie mit Heinz: so wie er von den Vorzügen des Bruders sprach, fand er kein Ende. Er brach erst ab, als das junge Mädchen stehen blieb und sagte: „Hier bin ich zu Hause. Ich danke Ihnen schön für Ihre Begleitung, Herr Linke."

Sie reichte ihm die Hand, Linke zögerte einen Augenblick, dann nahm er sie und drückte sie kräftiger, als eine Damenhand wohl verträgt. „Guten Abend, Fräulein", sagte er und verschwand.

„Wo bist du nur so spät geblieben, Kind?" rief die Mutter ihr entgegen.

„Ich habe mich bei Heinz aufgehalten, er wurde krank, und sein Bruder war nicht zu Hause. Er kam aber zuletzt und hat mich begleitet."

„Hat er wirklich so viel Manier?" fragte die Mutter lachend.

„Er ist garnicht so übel", sagte Liesbeth. „Ich

Aus Berlin.

Berlin steht unter dem Zeichen des „Schützen" — wie sehr, beweist am besten ein Gang hinaus auf den vom Mittelpunkt der Stadt ungefähr 1½ Stunden entfernten in der Nähe von Pankow gelegenen Festplatz. Dort auf der großen weiten Fläche ist alles in fieberhafter Thätigkeit. Die Zimmer- und Bauleute, die Maler und Decorateure hasten sich, die einzelnen Festhallen und Bauten, die alle ein mittelalterliches Gepräge tragen, fertig zu stellen. Durch die bretternen Thore ziehen große, bunt bemalte, schwere, von vier und mehr Pferden gezogene Wagen ein. Tief schneiden die Räder in den durch den beständigen Regen aufgeweichten Boden. Diese Wagen bewegen sich nach dem für sie bestimmten Budenplatz, der für über zweihundert Schaustellungen gewonnen ist. Menagerien, Affentheater, Specialitäten-Theater, Circus, Panoptikum und Panorama werden dort zu sehen sein. Auf dem Budenplatz, der einstweilen durch einen Bretterzaun von dem eigentlichen Festplatz getrennt ist, herrscht ein noch bunteres Leben und Durcheinander wie auf dem letzteren, es ist das echte Jahrmarktstreiben mit all seinen pittoresken Gestalten. Es ist genügsam dafür gesorgt, daß unsere fremden Gäste alles Erdenkliche zu sehen bekommen. Welche überreichliche Abwechselung wird ihnen schon allein auf der zwei Stunden langen Feststraße geboten werden, die im eleganten Westen Berlins anfängt und vor den „Thoren" Pankows endet. Bei ihrem Beginn wird diese Straße von den herrlichsten Monumentalbauten flankirt, später zieht sie sich zwischen hohen Miethskasernen weiter, um schließlich an Korn-, Kartoffel- und Kleefeldern vorüber unter altersgrauen Weiden und Linden ihr Ziel zu erreichen. Den Amerikanern, die in ganz besonders großer Anzahl bei dem 10. deutschen Bundesschießen betheiligt sein werden, scheint dieser zweistündige Weg eine etwas zu starke Anforderung gewesen zu sein. Zu Wagen und nicht zu Fuß, hat Herr Weber, der Quartiermacher der Newyorker Independant-Schützen, dem Festcomité vorgestellt, würden die amerikanischen Schützen sich zum Festplatz begeben, da sie so weite Märsche nicht gewohnt wären. Diese Wagenabtheilung soll dem Festzuge ein besonders großartiges Gepräge verleihen.

Auf dem Wege zum Schützenplatz sind mehrere neue Schankwirthschaften und Wirthshäuser entstanden, die sich alle „Zum 10. deutschen Bundesschießen" nennen. Die Pferdebahngeleise der bisher in dieser Beziehung arg vernachlässigten Schönhauser Allee werden vermehrt. Vom 1. Juli an wird ein Post- und Telegraphenamt auf dem Festplatz errichtet werden. Daß überall elektrische Lampen angebracht sind, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Von Sonntag, den 22. d. M., wird der Festplatz für das Publikum geöffnet sein. Der Budenplatz ist bis zu diesem Zeitpunkt vollständig fertig; die Bauten des Festplatzes werden indeß noch der Vollendung harren, insbesondere wird die große Halle noch nicht zugänglich sein. Diese Halle hebt sich stolz aus den sie umgebenden Bauten hervor, weithin leuchtet das lichtgrüne Dach, auf dessen hellem Grund der schwarze Reichsadler sich scharf abhebt. Die grauen Steinwände all der den Festplatz einnehmenden Bauten stehen entzückend zu den farbigen Dächern derselben. Das Geheimniß der so rapide emporgewachsenen „Steinbauten" ist schnell gelüftet, ohne ihnen dadurch etwas von ihrem Effect zu rauben. Die Wände sind insgesammt aus Brettern hergestellt, die man mit grauer Segeltuchleinwand verkleidet hat. Bei einem „Bairischen Försterhaus" hat man, die helle Tiroler Steinart herstellend, die Leinwand übermalt. Etwas architectonisch Freundlicheres, als dieses Häuschen mit seinen großen, grünumränderten Fenstern, seinen Hirschköpfen, seinem das Dach krönenden dichten Tannenkranz, aus dessen Mitte das Münchner Kind'l herausschaut, kann man sich nicht leicht vorstellen. Wie aus Nürnberg hierher versetzt, nimmt sich das am Eingang des Platzes befindliche Burgthor aus. Gewiß werden alle diese Bauten photographisch vervielfältigt werden zur Freude eines jeden, der sie sieht.

Wenn nur der Himmel gnädig dreinblicken wollte und seine Wassermassen nicht in so überreichem Maße über all das Geschaffene gießen möchte, wie er das seit einigen Tagen thut.

In die Augen fallend ist eine in nicht weiter Entfernung des Schützenplatzes befindliche, neu angelegte Straße, die über ein Kleefeld führend an ihrem Ende zwei einsam stehende Häuser aufzuweisen hat. Auf einem Pfahl liest man, daß sie „Kaiser Friedrich-Straße" heißt. Zu diesem Namen denkt man sich eine andere Umgebung.

Eine reiche Ernte steht den Wirthen in diesem Sommer bevor. Sobald die Schützen wieder von dannen gezogen sein werden, beginnt der 10. internationale medicinische Congreß, an dem voraussichtlich 6- bis 7000 Aerzte theilnehmen werden. Das Präsidium desselben hat einen Aufruf an alle besser situirten Berliner erlassen: da schwerlich in den Hotels genügend Platz sein dürfte, doch die vom 3. bis zum 9. August leerstehenden Fremdenzimmer überweisen zu wollen als Dank, den wohl jede Familie mehr oder weniger dem ärztlichen Stande schulde.

In Bezug auf die Bühnen wäre zu berichten, daß außer dem Lessing-, Residenz-, dem Adolf Ernst- und dem Central-Theater, welche beiden letzteren im Umbau begriffen sind, keine von ihnen schließen wird, daß sie aber im ganzen nur ein stilles Dasein führen. Neuheiten hat kein einziges in dieser Woche gebracht. Im Berliner Theater wurde Oskar Blumenthals geistvolles Lustspiel „Der Probepfeil" mit einigen Neubesetzungen gegeben: Mitterwurzer als Baron Egge, Barnay als Krasinsky. Beide waren nicht in ihrem Element. Mitterwurzer spielte seine Rolle gelangweilt und Barnay outrirte den vom Autor schon genügend karrikirten Pianisten ganz unnöthig. Wahrscheinlich hatte das Publikum eine bessere Leistung von den beiden bedeutenden Künstlern erwartet, denn die Vorstellung fand vor ausverkauftem Hause statt.

glaube, er ist im Grunde ein guter Mensch — jedenfalls ein sehr guter Bruder."

* * *

Nach einer kurzen Pause konnte Liesbeth ihren Unterricht wieder aufnehmen, der nun keine weitere Unterbrechung erlitt. Die Stunden, die sie in dem kleinen Hause in der Webergasse zubrachte, gehörten jetzt zu ihren liebsten. Das ganze Hauswesen hatte etwas Behagliches, Anheimelndes für sie; so wie sie über die Schwelle trat und das Ticken, Schnurren und Hämmern in der Werkstatt hörte, überkam sie ein eigenes Gefühl der Ruhe und des Wohlseins, das sie in dem Maße nirgends sonst empfand.

Seit Heinzens Krankheit sah sie Bertholb häufiger als vordem. Er steckte mitunter den Kopf ins Zimmer, oder er trat auch ganz herein und fragte: „Wie geht's dir, Kleiner!" Dann strich er mit der Hand über die Stirne des Bruders, bückte sich über seine Zeichnung oder Malerei und sagte ein Wort darüber, das sich indessen niemals an Liesbeth richtete. Zuweilen hatte er auch etwas aus dem Zimmer zu holen, meistens ein Buch aus dem Bücherschrank, nach dem er lange suchen mußte. Er verhielt sich nicht ganz so, wie er es der jungen Lehrerin bei Gelegenheit ihres Engagements gesagt hatte, aber sie durfte ihm vernünftigerweise nicht deshalb zürnen. Nichts war natürlicher, als daß er auch während der Lehrstunden nach dem Bruder sah, um dessen Wohl er so besorgt war.

Der Winter verging und der Frühling kam, ein wonniger Frühling, wie er dem Norden selten beschieden ist. Schon die letzten Apriltage waren so sommerlich warm, daß Heinz fast vom Morgen bis zum Abend im Garten bleiben und sich an dem wunderbar üppigen Treiben und Blühen erfreuen konnte.

„Heute steht der prunus japanicus in voller Blüthe!" rief er Liesbeth eines Tages entgegen. „Warten sie, ich hole Ihnen einen Zweig; er sieht zu hübsch aus mit den vielen kleinen Rosen".

Er hinkte hinaus; Liesbeth setzte sich. Der Gang in der warmen Frühlingssonne hatte sie erhitzt und ermüdet, und hier am offenen Fenster war es köstlich frisch. Sie lehnte sich zurück, schloß die Augen; wie in einem Traum empfand sie das leise Wehen des Windes, athmete sie den Duft, der aus dem Garten hereindrang. Und undeutlich wie im Traum hörte sie die Thür gehen, fühlte sie, wie Jemand sich über sie beugte, und nun brannte ein heißer Kuß auf ihrer Stirn. Sie sprang auf und sah in Bertholds glühend rothes Gesicht.

„Was erdreisten Sie sich", stieß sie im heftigsten Zorne heraus. „Wie können Sie wagen" —

Berthold stand regungslos, nur daß er an allen Gliedern zitterte.

Wie Heinz in diesem Augenblick auf der Schwelle erschien, verschwand er eilig. Liesbeth hatte ihren Hut ergriffen. „Wo wollen Sie hin?" fragte Heinz erstaunt.

„Ich muß nach Hause", sagte sie hastig, — „ich habe vergessen — Ein andermal, Heinz."

Sie ließ den armen Burschen mit seinem Blüthenzweig in der Hand stehen, eilte wie gehetzt durch die Straßen und erschreckte ihre Mutter in hohem Grade, indem sie ihr mit einem Strom von Thränen um den Hals fiel und ihr die Schmach klagte, die Linke ihr angethan hatte.

Was sie thun mußte, war ihr keinen Augenblick zweifelhaft. Sie schrieb sofort an den Uhrmacher ein Billet, in welchem sie ihm mittheilte, daß sie genöthigt wäre, den Unterricht abzubrechen; nichts mehr als das.

„Mich dauert der arme Heinz", gab sie zur Antwort, wenn die Mutter sie im Laufe des Abends zu wiederholten Malen fragte, warum sie immer von neuem zu weinen anfing.

Sie war am folgenden Morgen allein zu Hause, als draußen Jemand läutete und gleich darauf an ihre Thür pochte und eintrat. Es war Berthold Linke.

So empört und erschrocken sie war, konnte sie doch nicht umhin zu bemerken, daß er ein ganz verändertes Aussehen hatte. Er war blaß und hatte tiefe, dunkle Ringe unter den Augen; sein übermüthig sicheres Wesen hatte einem gehaltenen Ernst Platz gemacht.

„Ich bin Ihnen unwillkommen", sagte er, und auch seine Stimme klang anders als sonst. „Ich komme auf das Billet hin, das Sie mir gestern geschrieben; ich bitte Sie, meinen Bruder nicht zu verlassen."

„Ich kann ihm die Stunden nicht weiter geben", sprach Liesbeth kurz und finster.

„Ich begreife wohl, warum Sie es nicht wollen", sagte er und nahm einen Stuhl, aber nicht, um sich darauf zu setzen; er stützte sich auf die Lehne, während das junge Mädchen vor ihm stehen blieb. „Es ist mir aber ganz undenkbar, daß Sie den Jungen strafen wollen für das, was ich beging."

„Ich muß Sie dringend bitten, das nicht zu berühren", unterbrach sie ihn gereizt.

Er verneigte sich ein wenig — wie war ihm nur über Nacht der Anstand in den Manieren und Bewegungen gekommen? — und fuhr dann fort: „Ich glaube dennoch, daß Sie sich erbitten lassen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich noch heute von hier fortgehe. Ein Freund hat mich schon mehrmals aufgefordert, als Theilhaber in sein Geschäft einzutreten. Ich habe mich bisher geweigert, weil ich Heinz weder verlassen, noch von hier wegnehmen wollte; jetzt aber werde ich den Vorschlag annehmen."

„Sie wollen sich von Ihrem Bruder trennen?" rief Liesbeth erstaunt. „Wie wird er das ertragen?"

„Er wird es können", sagte Linke mit einem Versuch zu lächeln, aber seine Lippen zuckten. „Ich gehe zuerst nur für etwa vierzehn Tage fort, dann komme ich zurück und sage ihm, was ich vorhabe. Er hat sich dann gewöhnt, ohne mich zu sein."

„Sie sind ihm ja unentbehrlich!"

„Ich nicht — aber Sie sind es, das weiß ich."

„Sie werden ihn nicht hier lassen. Sie werden ihn bald zu sich nehmen."

„Zarte Pflanzen muß man nicht in fremden Boden versetzen wollen. Heinz hängt zu sehr am elterlichen Hause, an dem Garten. Später wäre es möglich; aber es müßte viel später sein. Ich habe ihm nichts von Ihrem Briefe gesagt, und nicht wahr, ich darf ihm auch nichts sagen? Sie kommen morgen, wie immer, zu ihm. Ich bin dann weit fort, und daß Sie mich später nicht sehen, dafür werde ich sorgen. Sie kommen, nicht wahr?"

„Ich kann garnicht glauben, daß Sie bei Ihrem Entschluß bleiben", sagte Liesbeth unsicher. „Sie, der Sie so an Ihrem Bruder hängen, wollen fortgehen?"

„Es wird mir schwer werden", sprach Berthold und strich sich mit der Hand über das Gesicht. „Aber es ist so manches nicht leicht im Leben. Wer sündigt, muß die Strafe auf sich nehmen. Leben Sie wohl, Fräulein Fels. Und um des armen Heinz willen, den Sie lieb haben, versuchen Sie, später wenigstens, nicht zu schlimm von seinem Bruder zu denken."

Er verbeugte sich und ging. Sie stand noch regungslos und starrte auf den Fleck, wo er gestanden hatte, als er längst die Straße hinuntergegangen war.

„Nun habe ich dir wohl alles gesagt, was zu sagen war", sprach Berthold am Abende zu seinem Bruder, während er seinen Koffer zuschloß. „Halte dich frisch und tapfer, alter Junge, und schone dich. Schreibe mir immer ganz genau, was du thust, und wie es dir geht, hörst du? Ich muß auch in der Ferne mit dir zusammen leben können."

„Du willst doch nicht ganz von mir fortgehen, Berthold?" fragte Heinz, und seine Augen füllten sich mit Thränen. „Du bist seit gestern so wunderlich —"

„Sehe einer den Aufpasser! Ich habe Aerger im Geschäft gehabt, etwas, was du später auch kennen lernen wirst. Sei ohne Sorgen. In spätestens einigen Tagen bin ich wieder hier, und dann —" Er brach ab und trat ans Fenster, wie um nach dem Wetter zu sehen.

„Fräulein Fels!" rief Heinz erstaunt aus.

Sie war es wirklich. Sie trat ein, athemlos vom raschen Gehen. „Gottlob!" sagte sie. „Ich fürchtete schon, ich würde zu spät kommen. Ja, Herr Linke, ich bin es. Ich habe es den ganzen Tag überlegt — Sie dürfen nicht fortgehen, es wäre zu grausam gegen Ihren Bruder. Heinz, lassen Sie ihn nicht fort. Er täuscht Sie, er will Sie verlassen!"

„Ja, Heinz", sprach Berthold, nachdem er die erste Erschütterung überwunden hatte, mit leiser trauriger Stimme, „das Fräulein hat recht; was hilft das Verheimlichen? Ich werde fortgehen, damit du nicht über deinen Bruder zu erröthen hast. Das wäre etwas Rechtes für dich, mein Junge. — Sie sind sehr gütig, Fräulein, aber Sie ändern nichts dabei."

„Und ich sage dennoch, Sie müssen bleiben", sagte Liesbeth heftig. „Es ist Wahnsinn, was Sie vorhaben."

„Es ist ein Wahnsinn, was mich zu gehen zwingt, und er ist stärker als ich. Noch einmal, Sie sind sehr gütig und ich werde Ihrer Freundlichkeit immer gedenken. Aber bleiben darf ich nicht. Ich bin nur ein schwacher Mensch, Fräulein Fels, und es könnte wieder ein Augenblick kommen, in dem ich nicht stark genug wäre, niederzukämpfen, was nun einmal in mir ist."

„Sie sollen nicht gehen!" rief Liesbeth, und wie zu sich selber sprechend, fuhr sie fort: „Mein Gott, ich konnte ja garnicht anders als herkommen — sogar die Mutter hat es zuletzt eingesehen — aber — ich dachte nicht, daß es mir so schwer gemacht werden würde. Begreifen Sie denn nicht, warum ich Sie bitte, zu bleiben?"

Berthold starrte sie wie geistesabwesend an.

„Jedes Mädchen hätte sich gestern an meiner Stelle empört" — trotz ihrer tiefen Erregung zuckte ein Lächeln um ihre Lippen —; aber ich wäre nie in dem Maße aufgebracht gewesen, hätte ich nicht gefühlt, was in mir vorging. Sie verstehen mich noch nicht, Berthold, oder wollen Sie mich zwingen, das Wort auszusprechen? Muß ich Sie bitten, bei uns zu bleiben?"

Er starrte sie an wie jemand, über den plötzlich ein ungeahntes, himmlisches Glück kommt, zu schön, als daß er daran glauben könnte. Aber Heinz, dessen Augen zu Anfang fragend von einem zum anderen geflogen waren, war sich jetzt über die Lage der Dinge vollkommen klar. Mit einem Jubelschrei schlang er seine Arme um beider Nacken:

„Jetzt habe und behalte ich Euch Beide!"

Wie die Lithographie erfunden wurde.

(Nachdruck verboten.)

Zur hundertjährigen Erinnerung.

Von W. Aldiwa.

Im Jahre 1790 las man eines Tages auf den Theaterzetteln, die an den Straßenecken zu München angeklebt waren, daß heute Abend im kurfürstlichen Hoftheater ein neues Stück zum ersten Mal aufgeführt werde. Das hatte den Titel: „Die Mädchenkenner". Darunter stand der Name des Verfassers gedruckt, **Aloys Senefelder**.

Die Leute blieben stehen, lasen und gingen weiter. Die Meisten vergaßen im nächsten Augenblicke schon wieder, was sie auf dem schmalen, grauen Zettel gelesen hatten. Um das neue Theaterstück kümmerten sie sich wenig. Kaum, daß einer seine Meinung über den Verfasser sagte, den jungen Aloys Senefelder. Der war erst neunzehn Jahre alt, hatte es noch zu gar nichts gebracht und würde es wohl auch sein Lebtag zu nichts Vernünftigem bringen.

Sein Vater, Peter Senefelder, war Schauspieler am kurfürstlichen Hoftheater und ein ordentlicher Mann. Er wußte wohl, daß Komödianten ein leichtsinniges Völkchen sind. Darum hatte er es mit bangem Herzen gesehen, daß sein Loysl sich nirgends lieber tummelte, als auf und bei den Brettern, welche die Welt bedeuten. „Um Gotteswillen!" dachte er, „alles mag der Bub' werden, nur kein Schauspieler. Er muß Advokat werden. Da kann er andere Komödien mit seinen Clienten aufführen."

Und wie sehr sich Aloys sträubte, er mußte doch hinter den Pandecten hocken und den Staub des Corpus juris schlucken. Die alte, böse Neigung zur Bühne wurde er dabei nicht los. Heute klopfte ihm sein Herz in nicht geringer Aufregung, heute, wo seine „Mädchenkenner" gegeben werden sollten. Die Stunde der Aufführung im Hoftheater kam, wie jeden Abend. Der Zuschauerraum füllte sich, wie jeden Abend. Auch der alte Senefelder mit seinem Ehegespons wartete der Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen, und wie! Das Stück wurde mit voller Hingabe von den Darstellenden gespielt, und als der Vorhang herniederrauschte, war des Jubels und Beifallklatschens kein Ende. Aloys Senefelder strahlte vor Glück und sah freudig in die Zukunft. Nun konnte er mit Leib und Seele sich seiner Neigung überlassen, sein Talent ausbilden und ein berühmter Schauspieler werden.

Ganz fehlgeschossen! Der Abend war verhängnißvoll für ihn. Sein Stück, das so gefallen hatte, sollte durch den Druck weiter verbreitet werden. Und das war entscheidend für Senefelders Leben. Er lief jeden Tag in die Buchdruckerei, machte dort die Correctur, unterhielt sich mit den Druckern und sah ihnen bei ihrer interessanten Arbeit zu. Da schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf: „Wie wäre es, wenn ich nicht bloß Schauspiele schriebe, sondern sie selbst druckte?"

Gedacht, gethan. Zur Anschaffung einer Presse fehlte ihm das nöthige Geld. Aber selbst wollte er sich eine kleine Handdruckerei herstellen und auf die billigste Weise. Er hatte allerdings nur so viel Lettern zur Verfügung, wie man zu einer Columne braucht. Er setzte eine Seite und drückte sie in eine aus feuchtem Thon, feinem Sand, Mehl und Kohlenstaub geknetete Masse ein. Nach einer Viertelstunde war diese trocken und zeigte nun einen vertieften Abdruck. Mit Hilfe einer kleinen Presse druckte er dann weiches, langsam gewärmtes Siegellack darin ab. Als er nun die in Siegellack erhaben dargestellten Zeichen mit einem Buchdruckerballen einschwärzte, gelang ihm ein ganz sauberer Abdruck.

Hätte der erfinderische Grübler Geld gehabt, so wäre er bald dahinter gekommen, sich bessere Stereotypplatten herzustellen, obschon man diese Bezeichnung damals noch nicht kannte. Er ersann darum etwas Neues. Er schrieb gedruckte Buchstaben verkehrt auf eine mit Aetzgrund überzogene Kupferplatte, ätzte diese Zeichen mit Scheidewasser ein und ließ sie mittelst der Kupferdruckpresse abdrücken. Der Deckfirniß der Kupferstecher, mit welchem diese entstandene Fehler beseitigen, war ihm unbekannt. Er überstrich fehlerhafte Stellen einstweilen mit geschmolzenem Wachs und brachte endlich, nach vielem Probiren, eine aus Wachs, Seife, Kienruß und Regenwasser bereitete Tinte zu Stande, welche zur Verbesserung der während des Schreibens entstandenen Fehler sich trefflich eignete.

Senefelder hatte nur ein einziges Kupferplättchen für diese Versuche. Durch das Beschreiben, Aetzen, Drucken, Abschleifen und Poliren ward dieses jämmerlich dünn. Auch dauerte es lange, ehe er neue Arbeiten beginnen konnte. Da fiel Senefelders prüfender Blick auf eine Kellheimer Steinplatte, die er zum Farbereiben auf dem Tische liegen hatte. Zwar schien ihm die dünne Kalksteintafel für den Abdruck zu zerbrechlich. Aber sie ließ sich doch gewiß am leichtesten abschleifen. Wie rein stellten sich die breiten Striche der Buchstaben auf dem Steine dar! Und zum Aetzen bedurfte es viel weniger Scheidewasser. Und für ihn die Hauptsache: fabelhaft billig waren diese Steinplatten, selbst die schönen starken, die er bald bekam.

Für den Gebrauch der Druckerschwärze waren die Platten jedoch nicht fein genug polirt. Er erfand darum durch Anwendung von concentrirtem Vitriolöl eine neue Methode des Polirens und bereitete sich auch eine recht brauchbare neue Schwärze.

Eigentlich hatte er nur die Theorie des Kupferdruckes auf Steinplatten angewendet. Ein Zufall half ihm weiter. Eines Tages weckte ihn seine Mutter recht prosaisch aus seinem Sinnen und Versuchen. Der Loysl sollte schnell einen Waschzettel schreiben. Weder Tinte noch Papier hatte der frühere Dramendichter um sich. Da schrieb er ungesäumt das Verzeichniß der Hemden und Tischtücher mit seiner Wachstinte auf eine eben frisch abgeschliffene Steinplatte, um es später auf gewöhnliches Papier zu copiren.

Als dies dann geschehen war und er die sehr triviale Liste vom Steine wegwischen wollte, fragte er sich, was aus der Schrift werden würde, wenn er die Platte mit Scheidewasser ätze. Ob sie sich vielleicht nach Art der Buchdruckerlettern oder Holzschnitte einschwärzen und abdrucken lassen würde? Er ließ also eine Mischung von einem Theile Scheide- und zehn Theilen Brunnenwasser fünf Minuten lang zwei Zoll hoch auf der beschriebenen Platte stehen, die er mit einem Wachsrahmen umgeben hatte. Und siehe da! Nach dem Abguß fand er die Buchstaben um die Dicke eines Kartenblattes erhöht.

Der Gedanke, hochgeätzte Schrift abzudrucken, war etwas völlig Neues. Senefelder war fest entschlossen, ihm weiter nachzugehen. Da sperrte ihm seine Armuth recht empfindlich den Weg. Der arme, glückliche Erfinder zermarterte sich das Gehirn, wie dem abgeholfen werden könne. Endlich beschloß er, sich als Soldat auf einige Jahre anwerben zu lassen, um mit dem — Handgelde seine Versuche fortzusetzen. Er meldete sich, kam aber sehr bedrückt wieder nach Hause. Man ließ ihn nicht zum bairischen Soldatendienste zu, weil er geborener Ausländer war. Er war zwar in München erzogen, aber zu Prag 1771 zur Welt gekommen.

Senefelder verzagte nicht. Ein Blättchen elenden Notendruckes aus einem alten Gesangbuche brachte ihn auf den Einfall, durch Notendruck seine Erfindung sogleich zu verwerthen. Ein Freund machte ihn darauf aufmerksam, daß der Hofmusikus Gleißner einige Compositionen drucken lassen wolle. Zu diesem eilte nun unser ehrlicher Aloys mit seinem bescheidenen Apparate unter dem Arme. Er fand freundliches Entgegenkommen. Auf Gleißners Kosten druckte er zwölf von diesem componirte „Lieder mit Klavierbegleitung", die er zuvor auf Stein geschrieben hatte, so schnell mit Hilfe eines Tagelöhners ab, daß Composition, Schrift und Druck binnen vierzehn Tagen zu Stande kam. Beide, Gleißner und Senefelder, hatten dabei einen Reingewinn von siebzig Gulden, das erste durch die neue Erfindung verdiente Geld.

Beinahe wäre diese aber dem Untergange verfallen. Senefelder hatte bisher nur eine von einem Zimmermanne gearbeitete Presse benutzt. Er vertauschte diese gegen eine neue, welche sich als untauglich erwies. Lange Zeit stockte nun der Steindruck, bis sich der Musikalienhändler Falter in München Senefelders annahm und Geld zu einer dauerhaften Walzenpresse hergab.

Bald darnach machte Senefelder sein Druckverfahren zu einem chemischen, indem er eine Tinte herstellte, durch welche sich die damit geschriebenen Züge vom Papier ablösen und unmittelbar auf den Stein übertragen ließen. Mit derselben Tinte behandelte er auch bereits bedrucktes Papier in der Weise, daß ihm ein verkehrter Abdruck auf weißes Papier gelang, von dem er, sobald er trocken geworden war, einen lesbaren Abdruck herstellte. Das ist das sogenannte Ueberdruck-Verfahren. Er brachte dies schon 1797 in Anwendung.

Senefelder erntete endlich auch die Früchte seiner Mühen und Sorgen, indem er 1799 von dem eben zur Regierung gelangten Kurfürsten Maximilian Joseph, dem nachmaligen ersten Könige von Baiern, ein Privilegium auf fünfzehn Jahre erhielt, in Baiern allein den Steindruck auszuüben. Kurz zuvor hatte Senefelder die sehr brauchbare Stangenpresse erfunden und auch seine beiden Brüder in sein Geschäft aufgenommen. Reiche und speculative Leute setzten sich mit ihm in Verbindung, besonders der Musikalienhändler André in Offenbach, der durch Senefelder gern in England eine lithographische Anstalt eingerichtet gesähen hätte. Zur chemischen Ausbildung der Erfindung trug Senefelders siebenmonatlicher Aufenthalt in London wesentlich bei, ebenso sein Aufenthalt in Wien. Hier und an vielen Orten hat er selbst Steindruckereien eingerichtet. Als 1834 in München sein Leben zu Ende ging, konnte er mit zufriedenem Sinne auf sein wechselvolles Leben zurückblicken. Seiner Erfindung war ruhmreiche Anerkennuug geworden, und segensvoll wirkte sie überall.

Literarisches.

Ernst Eckstein. „**Die Numidierin**", Novelle. Verlag von Karl Reißner, Leipzig.

Arthur Zapp. „**Im neuen Sparta**", Roman. Berlin, Richard Eckstein Nachfolger.

Georg Ebers hat ungeachtet aller Anfeindungen, die ihm von Seiten eines Theiles der Kritik geworden sind, Schule gemacht; er hat den antikisirenden Roman zur Geltung und zu einem gewissen Ansehen gebracht. Seine ägyptischen Romane werden nicht nur gelesen, gelobt und bewundert, sie werden sogar gekauft. Was Wunder, daß andere Schriftsteller den gleichen Weg einschlagen? Nachdem Ernst Eckstein, den man bisher nur als den witzigen Feuilletonisten und übermüthigen Humoristen kennen gelernt Anfang der achtziger Jahre mit seinem Christenroman „Die Claudier" berechtigtes Aufsehen erregt, hat er den antikisirenden Roman mit Vorliebe gepflegt; die Mehrzahl der Romane und Erzählungen, die er seither geschrieben, spielt in der vorchristlichen Zeit und im alten Rom. So auch die vorliegende Novelle „**Die Numidierin**". Den Erfolg, den er mit den „Claudiern" erzielt, hat Eckstein freilich mit keiner seiner späteren Dichtungen gehabt. Woran liegt das? Ist das Publikum inzwischen etwa der Geschichtsromane überdrüssig geworden? Oder hat die Erfindungskraft, die Schilderungsgabe Ecksteins nachgelassen? Wir meinen, das letztere sei der Fall. Was ist es denn gewesen, was den „Claudiern" so allgemeinen Beifall und einen so großen, begeisterten Leserkreis erworben hat? Doch nicht das antike Gewand, in dem jene Erzählung vor uns trat. Das Fremdartige in den Sitten und Gebräuchen, in den Anschauungen und der Lebensweise der Menschen jener Zeit, die uns der Dichter vorführt. All das kann die Neugier der Leser wachgerufen, die Theilnahme dieses und jenes unter ihnen rege gemacht haben, den großen Erfolg des Romanes hat sein innerer Gehalt entschieden, die Thatsache, daß es Eckstein gelungen ist, uns die Schicksale der Figuren seines Romanes mitempfinden, Antheil an denselben nehmen zu lassen und uns für die Fabel und ihre Durchführung lebhaft zu interessiren. Das allgemein Menschliche, das unabhängig von jeder Zeitströmung und jedem historischen Colorit ist, und die geschickte, zum Herzen sprechende Art, in der Eckstein dasselbe in den „Claudiern" zur Darstellung brachte, war es, was uns an dem Roman gefesselt und gefallen, bewegt und erhoben hat. Ohne diesen tüchtigen inneren Kern hätte der Roman nimmermehr den Erfolg haben können, der ihm thatsächlich zu Theil geworden. So zeigt sich, was uns zunächst als ein blendendes Reizmittel erschien, die antikisirende Form der Darstellung schließlich als ein schweres Gewicht, welches sich der Dichtung auf ihrem Gange durch die Leserwelt an die Fersen heftet. Entspricht der goldenen Schale nicht ein gleicher Kern, hält der Inhalt nicht, was der fremdartige glänzende Einband verspricht, so ist das Schicksal des Werkes entschieden, enttäuscht und mißmuthig legt der Leser ein Buch aus den Händen, dessen Inhalt und Idee die Erwartungen nicht erfüllt hat, welche die Form der Darstellung und mancherlei Aeußerlichkeiten erweckt hatten. Weil diese Uebereinstimmung zwischen Inhalt und Form bei den „Claudiern" vorhanden war, daher der große, berechtigte Erfolg dieses Romans; weil sie dem „Prusias", dem „Nero" und anderen späteren Dichtungen Ecksteins fehlte, daher der geringere Eindruck, den diese hervorgerufen haben.

Aehnlich steht die Sache mit Ernst Ecksteins neuester Erzählung „**Die Numidierin**"; ähnlich, aber doch in etwas günstiger für die Novelle, weil es eine kleine anspruchslose Novelle, kein culturhistorischer Roman ist. Die Geschichte, welche uns „Die Numidierin" entrollt, die Geschichte von unglücklicher Liebe und Eifersucht der Tochter eines niederen, verachteten Volksstammes, ihrer inneren Läuterung und äußeren Sühne durch den freigewählten Tod, sie könnte überall und zu jeder Zeit ebenso sich abspielen, wie in dem alten Norditalien und in der vorchristlichen Zeit. Das allgemein Menschliche ist es auch hier wieder, was uns fesselt und in Anspruch nimmt, das alterthümliche, fremdartige Gewand erscheint als ein unnöthiger Ballast, den der Dichter auf seiner Fahrt mitgenommen. Und das noch aus einem anderen als dem oben angeführten allgemeinen Grunde. Erzählt uns ein Dichter eine Geschichte aus dem altrömischen Leben, wie es Eckstein in „Die Numidierin" thut, so bringt es die Natur der Sache mit sich, daß er in der Schilderung des altrömischen Hauses und seiner Gemächer, der Lebensweise und Gebräuche der einzelnen Personen, kurz in der Schilderung alles Aeußerlichen eine ganze Anzahl von Namen und Ausdrücken anwenden muß, die naturgemäß nur einem vergleichsweise sehr kleinen Theil seiner Leser geläufig und verständlich sind. Fußnoten und erklärende Anmerkungen, mit welchen Ebers sowohl wie Eckstein einzelne ihrer früheren Dichtungen versehen haben, sind aber eine Zugabe und ein Nothbehelf, welche die Aufmerksamkeit des Lesers zerstreuen und von der Hauptsache, der Fabel und der Art ihrer dichterischen Behandlung, ablenken. Ohne dieselben hinwiederum dürfte einem großen Theil der Leser das Verständniß für ganze Partien des Buches verloren gehen. Man sieht, durch die Wahl des Stoffes hat sich hier der Dichter selbst vor ein Dilemma gestellt, das, für welchen der einzuschlagenden Wege er sich auch entscheiden mag, der Wirkung seiner Dichtung durchaus nicht förderlich ist. Georg Ebers ist durch seine wissenschaftlichen Studien und Forschungen auf den Weg der Dichtung geleitet worden, der Gelehrte und Forscher hat in ihm den Dichter wachgerufen. Das ist, so viel uns bekannt, bei Eckstein nicht der Fall und deshalb macht, was bei Ebers erklärlich und natürlich erscheint, bei ihm der Eindruck des Gekünstelten. Eckstein versteht es, moderne Menschen mit sicheren Strichen und klar und deutlich zu zeichnen, das hat er durch seine zahlreichen Humoresken bewiesen; er ist aber auch

im Stande, ein ernstes Thema in schöner echt künstlerischer Form auszugestalten, wie uns vor allem seine „Claudier" gezeigt haben. Und wenn sich die „Numidierin" trotz all der oben angeführten Uebelstände doch noch glatt liest und einen im allgemeinen guten Eindruck hinterläßt, so ist das ein gutes Zeichen für die geschickte Darstellungs- und Erzählerkunst Ecksteins. Kommt er uns das nächste Mal modern, nicht in antikem Gewande, so wird er sich und seinen Lesern einen gleich großen Dienst erweisen und zu den Freunden, welche ihm seine unterhaltenden Humoresken und sein ergreifender Roman „Die Claudier" erworben haben, sich gewiß noch eine erkleckliche Zahl neuer gewinnen.

Mit Händen zu greifen, ja fast schon aus dem Titel zu errathen, ist die Tendenz, welche der zweiten der oben genannten Erzählungen, dem Roman „Im neuen Sparta" von Arthur Zapp innewohnt. Gegen den Militarismus, die einseitige Bevorzugung des Offiziersstandes im öffentlichen Leben und in der Gesellschaft und gegen den Luxus beim Militär richtet sich der Roman, indem er zugleich für die Anerkennung und Werthschätzung jedweder Art von Arbeit und treuer Pflichterfüllung eintritt, eine Tendenz, der gewiß niemand seinen Beifall wird versagen wollen. Schade nur, daß mit dieser Tendenz des Romans die Ausführung des Themas nicht gleichen Schritt hält. Zunächst ist der Autor viel zu weitschweifig und redselig; hätte er sich auf die Hälfte des Raumes, den seine Erzählung in Anspruch nimmt, beschränkt, es wäre ihm und der Wirkung des Ganzen sehr zu gute gekommen. In der verhältnißmäßig großen Ausdehnung, welche Zapp seiner Familiengeschichte gegeben, hat er mannigfache überflüssige Längen und Wiederholungen nicht zu vermeiden gewußt. Und in dem Bestreben, realistisch wahr zu sein, ist er in den Schilderungen der Personen und Ereignisse wie in dem Dialog, den er seine Figuren führen läßt, nicht selten geradezu trivial geworden. Wo er, wie in den letzten Kapiteln — namentlich in der Schilderung des amerikanischen Lebens — knapp und kurz im Ausdruck ist, gewinnt seine Schilderung sofort an Leben und Anschaulichkeit. Zapp ist augenscheinlich noch ein junger Schriftsteller, dem eine strenge Selbstkritik dessen, was er geschrieben, gute Dienste leisten würde. Das Talent, eine in Form wie Inhalt ansprechende Erzählung zu Stande zu bringen, dürfte der Verfasser von „Im neuen Sparta" wohl besitzen. r.

Räthsel.

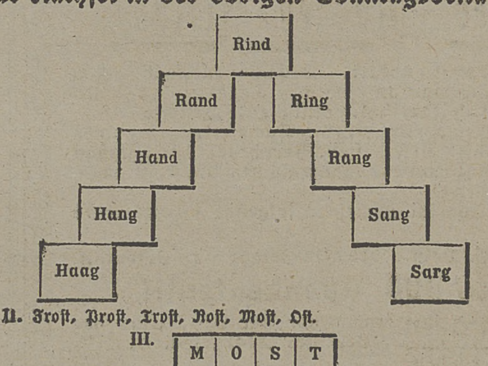
I. Dreisilbige Charade.

Allabendlich am Himmelsbogen
Grüßt dich der Ersten matter Glanz,
Dort zieht sie ruhig durch die Wogen
Hin nach des Ufers grünem Kranz.
Und wie des Sees reine Welle,
Die [illegible], sie gewiegt,
Glänzt auf den Letzten, silberhelle,
Zum Bilde hier die Zahl gefügt.
Hoch aus der ew'gen, stillen Ferne
Grüßt, wie die Erste, so das Ganze!
Sein Name strahlt gleich einem Stern
In seines Ruhmes hehrem Glanze!

II. Homonym.

Bist du es wirklich, mach' dich frei!
Bist du's durch's Wort, halt' es in Ehren!
Ist's deine Rede, o, so sei
Stets eingedenk der Meister Lehren!
Sind's deine Schriften, deine Noten,
Sie werden um so länger leben
Und, wenn du selbst längst bei den Todten,
Der Nachwelt Kunde von dir geben.
Durch Pflichten bist du's stets auf Erden,
Das strebe niemals zu vergessen!
Denn wie du's sein willst, darnach werden
Die andern deinen Werth ermessen.

Auflösungen der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage:



II. Trost. Prost. Frost. Rost. Most. Ost.

III.

M	O	S	T
O	P	E	R
S	E	N	I
T	R	I	O

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Willy Sk., „Großmutter", „Lur", Elisabeth Karow, Erich Karow, Max Küster, Paul Glock, W. Rose, Frieda Aschinowitz, Gustav Skolz, „Freberic", „Kelmelmannchen", „Kinderfreundin", sämmtlich aus Danzig; „Mikosch"-Putzig, P. M.-Pommern, Anna Zeik-Trutenau.
Richtige Lösungen gingen ferner ein von: Auguste Cassel, Jenny Simson, Ernst Lange, Eugenie Tr.., Rudolph Puch, „Eulalia" (1, 3), „Anemone", Franz Niclas, Marie Naus, G. Lubitzki (2, 3); J. A. Rehlaff (3), Clara Rosanes, Moritz Abrahamsohn (3), sämmtlich aus Danzig.

Danzig, 22. Juni.

* [Das Wachsthum der Bevölkerung im Regierungsbezirk Marienwerder.] Ueber die Ab- und Zunahme der Bevölkerung sowohl im ganzen Regierungsbezirk als auch in den einzelnen Kreisen hat Herr Gymnasiallehrer Chudzinski ursprünglich als Anlage zum Jahresbericht des Strasburger Gymnasiums, jetzt auch als besondere Ausgabe eine tabellarische Uebersicht veröffentlicht, in welcher derselbe zu nicht uninteressanten Ergebnissen kommt. Die Bevölkerung ist in den Jahren 1867 bis 1885 um beinahe 62 000 Köpfe gewachsen; doch ist diese Zunahme keine stetige gewesen, sondern hat sich unter bedeutenden Schwankungen vollzogen. Denn während die Zeit von 1875 bis 1880 eine starke Vermehrung aufweist, schließt die Periode von 1880—1885 mit einem erheblichen Minus gegen das Jahr 1880 ab, welches noch bedeutender gewesen wäre, wenn nicht durch die Verlegung größerer Truppentheile nach dem Regierungsbezirk die Bevölkerung eine zufällige Vermehrung von außen her erfahren hätte. Wir dürfen wohl als Grund für diese Erscheinung die Wirkung der Polengesetze ansehen, welche verhinderten, daß die durch die Auswanderung, sei es nach dem Inlande, sei es nach dem Auslande, entstandenen Lücken durch polnische Zuzügler wieder gedeckt werden konnten. Auch im Regierungsbezirk Marienwerder wachsen die Städte, und zwar diejenigen, welche eine Bevölkerung von mehr als 10 000 Einwohnern haben, am meisten, während die Landbezirke eine Abnahme der Bevölkerung aufweisen. In confessioneller Beziehung ist die relative Abnahme der evangelischen und jüdischen und die gleichzeitige Zunahme der katholischen Bevölkerung bemerkenswerth. Im Jahre 1867 stehen sich die evangelische und die katholische Bevölkerung, was die numerische Stärke anbetrifft, so ziemlich gleich, im Jahre 1880 geht das absolute Uebergewicht an die katholische Bevölkerung über und wird im Laufe der nächsten 5 Jahre noch verstärkt. Gleichzeitig findet eine größere Concentrirung der evangelischen Bevölkerung in den Städten statt. Denn während von den Katholiken im Jahre 1885 in den Städten nur 2,13 Proc. mehr wohnen als im Jahre 1871, beträgt der Zuwachs der Evangelischen in den Städten in derselben Zeit 3,23 Procent. Und zwar sind es vorwiegend die größeren Städte von mehr als 10 000 Einwohnern, in denen die evangelische Bevölkerung zusammenströmt, während die kleineren und kleinen Städte vornehmlich durch die Katholiken ihren Hauptzuwachs erhalten. Die jüdische Bevölkerung nimmt nur in den größeren Städten mit einer Bevölkerung von über 10 000 Einwohnern zu, in allen anderen und in den Landbezirken nimmt sie nicht unbedeutend ab. Eine große Rolle spielt in der Geschichte der Vermehrung der Bevölkerung die Auswanderung, und zwar sowohl die überseeische, welche controlirbar ist, als auch die uncontrolirbare inländische. Beide Arten vollzogen sich vorwiegend auf Kosten des platten Landes, welches auf diese Weise in der Zeit von 1867 bis 1885 eine Einbuße von etwa 10 000 Einwohnern jährlich oder 140 000 Einwohnern insgesammt erlitten hat. Zum Schlusse giebt der Verfasser eine summarische Uebersicht der Zu- und Abnahme der Bevölkerung in den vorwiegend evangelischen und vorwiegend katholischen Kreisen und kommt dabei zu dem Ergebniß, daß die Zunahme der Bevölkerung in den vorwiegend katholischen Kreisen eine ununterbrochene gewesen ist, während in den vorwiegend evangelischen Kreisen in der Volkszählungsperiode von 1880—1885 eine nicht unbedeutende Abnahme der Bevölkerung eingetreten ist. In confessioneller Beziehung nahm die evangelische Bevölkerung in den vorwiegend katholischen Kreisen in den 18 Jahren absolut um beinahe 13 000 Köpfe zu, relativ aber, wegen der ungleich stärkeren Vermehrung der katholischen Bevölkerung um 1,06 pro 100 ab. In den vorwiegend evangelischen Kreisen nahm die evangelische Bevölkerung in dem gleichen Zeitraum absolut nur um etwas über 3000 Köpfe zu, relativ aber um 2,29 pro 100 ab. Die katholische Bevölkerung nahm in den vorwiegend katholischen Kreisen um absolut etwa 40 000 Köpfe und relativ um 1,87 pro 100, in den vorwiegend evangelischen Kreisen absolut um etwa 14 000 Köpfe, relativ um 2,79 pro 100 zu. Die jüdische Bevölkerung nahm in beiden Gruppen von Kreisen absolut wie relativ ab, jedoch bedeutend mehr in den vorwiegend evangelischen als in den vorwiegend katholischen Kreisen. — Die Geburtsziffer war in den vorwiegend katholischen Kreisen bedeutend höher als in den vorwiegend evangelischen, doch entsprach derselben auch eine höhere Sterbeziffer. Die Auswanderungslust war entschieden größer in den vorwiegend evangelischen, als in den vorwiegend katholischen Kreisen, und zwar herrschte in den ersteren die überseeische, in den letzteren die inländische Auswanderung vor.

Wolle.

Berlin, 20. Juni, Mittags. **Wollmarkt.** (Schlußbericht.) Das dem öffentlichen Berliner Wollmarkt zugeführte Wollquantum betrug ca. 12 600 Ctr., das ist so viel, wie in früheren Jahren ein einziges Berliner Lager umfaßte. Was die Käufer anbetrifft, so erschienen von den sämmtlichen großen deutschen Spinnern nur noch einige wenige sächsische, mehr nur aus alter Gewohnheit, als um kaufen zu wollen. Das kleine Quantum deutscher Wollen wurde im vergangenen Jahre bis zum November fast vollständig geräumt, so daß seit diesem Monat kaum noch Lager in deutscher Wolle auf hiesigem Platze existirten. Die Folge davon war, daß inländische Stofffabrikanten, welche mit ihren maschinellen Einrichtungen noch nicht auf Colonialwollen eingerichtet sind, ohne Rücksicht auf die Parität der überseeischen Märkte, ihren dringendsten Bedarf deckten. Dadurch entstand eine Preislage für deutsche Wolle, welche es jedem Interessenten, der auf die Wollmärkte Rücksicht zu nehmen gezwungen ist, fast unmöglich machte, zu kaufen; das kleine Quantum wurde von jenen Stofffabrikanten mit Leichtigkeit aufgenommen. Einen Schluß aus diesem Marktverlauf auf die Lage des Artikels Wolle ziehen zu wollen, verbietet sich aus obigen Gründen von selbst. Jedenfalls ist die Tendenz für das deutsche Product augenblicklich eine recht feste. Der Markt ist beendigt. Die gestern angegebenen Preise haben eine Aenderung nicht erfahren.

Lübeck, 20. Juni. **Wollmarkt.** Die Zufuhr betrug 4500 Centner. Preisrückgang 6—8 M per Centner, Kluftwollen 105—115 M, Mittelwollen 115—120 M, feine 120—138 M Käufer waren Fabrikanten aus Hamburg, Neumünster, Süddeutschland und dem Norden. Wäsche gut. Tendenz flott. (W. T.)

Warschau, 19. Juni. **Wollmarkt.** Die Zufuhr von Wolle dauert noch ununterbrochen fort, aber sie ist ziemlich schwach. Die Transactionen des gestrigen Tages sind nicht bedeutend. Tendenz unverändert fallend. Es wurden insgesammt ca. 5000 Pud verkauft, darunter etwa 300 Pud hochfeiner Wolle bester Qualität. Nach den gestern erzielten Preisen beträgt der Preisniedergang per Centner: bei Partien hochfeiner Wolle bis 20 Thlr., bei feiner Wolle von 10—15 Thlr., bei mittelfeiner von 10—13 Thlr., bei grober Wolle von 6—10 Thlr., bei ordinärer von 4—8 Thlr. Der Vergleich mit dem Vorjahre ergiebt, daß per Centner gezahlt wurde: Hochfeine 1890 122—127 Thlr. 1889 nicht gekauft, feine 1890 92—102 Thlr. 1889 100—105 Thlr., mittelfeine 1890 78—85 Thlr., 1889 82—85 Thlr., grobe 1890 65—75 Thlr. 1889 nicht gekauft, ordinäre 1890 ca 60 Thlr., 1889 nicht gekauft. Jedenfalls ist die Nachfrage auf mittelfeine und gröbere Wolle immer reger. Daß die feinen Wollgattungen wenig gesucht sind, erhellt aus der gegenwärtigen Richtung der Tuchfabrikation, welche nur mittelfeine und sogar gröbere Wolle zu den derzeit getragenen Kammgarnen verarbeitet.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Subscription

auf

Loose zur fünften Classe der Lotterie zur Beschaffung der Mittel für die Niederlegung der Schlossfreiheit.

In der fünften und letzten Classe der Lotterie zur Beschaffung der Mittel für die Niederlegung der Schlossfreiheit werden nach Maassgabe des im Deutschen Reichs- und Königl. Preussischen Staatsanzeiger vom 15. Januar 1890 abgedruckten Lotterie-Plans in der am

7. Juli 1890 und an den folgenden Tagen

im Geschäftsgebäude der Dresdner Bank, Behren-Strasse 38/39, stattfindenden Ziehung die folgenden Gewinne gezogen:

Anzahl			à			
1	Gewinn	à	600 000	Mk. gleich	600 000	Mk.
1	„	à	500 000	„ „	500 000	„
1	„	à	400 000	„ „	400 000	„
2	„	à	300 000	„ „	600 000	„
3	„	à	200 000	„ „	600 000	„
4	„	à	150 000	„ „	600 000	„
10	„	à	100 000	„ „	1 000 000	„
20	„	à	50 000	„ „	1 000 000	„
10	„	à	40 000	„ „	400 000	„
10	„	à	30 000	„ „	300 000	„
20	„	à	25 000	„ „	500 000	„
40	„	à	20 000	„ „	800 000	„
100	„	à	10 000	„ „	1 000 000	„
150	„	à	5 000	„ „	750 000	„
200	„	à	3 000	„ „	600 000	„
500	„	à	2 000	„ „	1 000 000	„
1058	„	à	1 000	„ „	1 058 000	„
5384	„	à	500	„ „	2 692 000	„
7514	Gewinne				14 400 000	Mk.

Wir stellen hierdurch die zur fünften Classe reservirten 20 000 Loose, eingetheilt in ganze, halbe, viertel und achtel Abschnitte, welche von uns übernommen sind, unter folgenden Bedingungen zur Subscription:

1. Die Subscription erfolgt vom Montag, den 16. Juni cr., ab
   in **Berlin** bei dem Bankhause Carl Heintze,
   in **Breslau** bei dem Bankhause B. Klement, Schmiedebrücke 48,
   in **Danzig** bei Herrn Herm. Lau,
   „ „ bei Herrn Carl Feller, Johannisgasse 36,
   zum Preise von Mk. 115,— für jedes ganze Loos, Mk. 57,50 für jedes halbe Loos, Mk. 28,75 für jedes viertel Loos, Mk. 14,50 für jedes achtel Loos.
2. Die Wahl der Nummern und der etwaigen Theilabschnitte, in welchen die Lieferung der zugetheilten Loose zu erfolgen hat, steht der zutheilenden Zeichenstelle zu, jedoch sollen bezüglich der Theilabschnitte bei der Zeichnung geäusserte Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigt werden.
3. Die Zutheilung an die Zeichner ist dem Ermessen einer jeden Zeichenstelle überlassen, wobei die Zeichnungen, soweit angänglich, nach der Zeitfolge ihres Eingangs, und die zur Verfügung stehende Zahl von Loosen reicht, Berücksichtigung finden sollen. Die zugetheilten Loose werden bei persönlicher Einzahlung des Zeichnungsbetrages an der Kasse einer Zeichenstelle dem Ueberbringer Zug um Zug geliefert, bei Einsendung des Zeichnungsbetrages per Post an die Adresse des Zeichners auf gleichem Wege abgesandt werden.

Danzig-Berlin-Breslau, Juni 1890. (6860

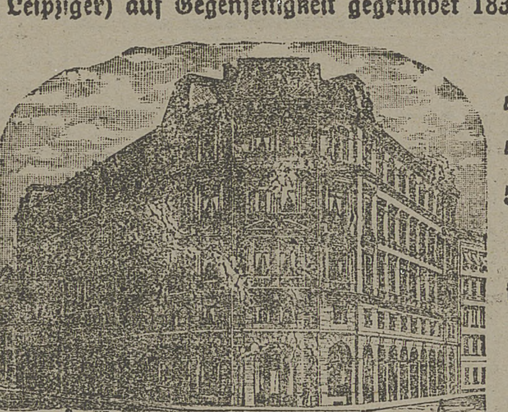
Herm. Lau. Carl Feller. Carl Heintze. B. Klement.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Versicherungsbestand:
Ende 1886: 257 Millionen Mk.
Ende 1887: 277 Millionen Mk.
Ende 1888: 296 Millionen Mk.

Vermögen:
Ende 1886: 58 Millionen Mk.
Ende 1887: 64 Millionen Mk.
Ende 1888: 70 Millionen Mk.



Gesellschaftsgebäude in Leipzig.

Gezahlte Versicherungssummen:
bis Ende 1886: 45 Millionen Mk.
bis Ende 1887: 48 Millionen Mk.
bis Ende 1888: 52 Millionen Mk.

Die Versicherten erhielten durchschnittlich an Dividende gezahlt:
1840—49: 13 %
1850—59: 16 %
1860—69: 28 %
1870—79: 34 %
1880—89: 41 %
1889: 42 %
der ordentlichen Jahresprämie.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig gehört zu den ältesten und größten, sowie vermöge der hohen Dividenden, welche sie fortgesetzt an ihre Versicherten zahlt, zu den sichersten und billigsten Gesellschaften Deutschlands und steht, was günstige Versicherungsbedingungen anbetrifft, seit Einführung der Unanfechtbarkeit ihrer fünfjährigen Policen unübertroffen da.

Die Beiträge stellen sich bei der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig durch die hohe Dividende auf die Dauer außerordentlich niedrig, und betragen beispielsweise bei einer lebenslänglichen Versicherung von 10 000 M nach Eintritt in den Dividendengenuß, d. h. vom 6 Versicherungsjahre an, für das Eintrittsalter von 30 Jahren nur noch 152 M, von 40 Jahren nur noch 196 M, von 50 Jahren nur noch 273 M 80 ₰, von 60 Jahren nur noch 415 M 30 ₰ pro Jahr.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig übernimmt auch sogenannte Kinder- (Aussteuer-, Militärdienst-) Versicherungen.

Tüchtige Agenten werden gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt die Gesellschaft selbst oder deren Vertreter in Danzig:
A. Gibsone jr., Comtoir: Heil. Geistgasse 83,
Hugo Lietzmann, Comtoir: Jopengasse 47.

Sombart's Patent-
Gasmotor.
Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Auf Probe!
Buss, Sombart & Co.
Magdeburg (Friedrichsstadt.)
Vertreter: C. A. Fast, Danzig.

Jean Fränkel

Bank-Geschäft

Behrenstr. 27. BERLIN W. Behrenstr. 27.
Reichsbank-Giro-Conto • Telephon No. 60

vermittelt Cassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Kostenfreie Controlle verloosbarer Effecten.
Kostenfreie Coupons-Einlösung.
Billigste Versicherungen verloosbarer Effecten.

Mein **täglich** erscheinendes ausgiebigstes **Börsenresumé**, sowie meine in 9. Auflage erschienene **Broschüre: „Capitalsanlage und Speculation** mit besonderer Berücksichtigung der **Zeit- und Prämiengeschäfte"** (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risico) versende ich **gratis** und **franco.**

Anzugstoffe

gute **Qual.** in neuesten Mustern für Herren und Knaben, feine schwarze Tuche u. Damenmäntelstoffe versende jedes Maß zu Fabrikpreisen. Proben franco!

Max Niemer,
Sommerfeld, N.-L.

Erste Deutsche Cautionsversicherungs-Anstalt in Mannheim

Fides bestellt **Caution** für alle Berufszweige durch ihre Policen und bürgt für Gelder, welche zu Cautionszwecken dargeliehen sind. Prospecte und Auskunft postfrei.

Wer ein billiges und gutes Blatt

halten will, der abonnire bei der nächstgelegenen Postanstalt oder bei dem Landbriefträger laut amtlicher Zeitungspreisliste pro 1890 unter Nr. 875 für

1 Mark vierteljährlich

auf die täglich in 8 großen Seiten erscheinende, für freiheitliche Entwicklung und Wahrung der Volksrechte kämpfende, unabhängige

Berliner Morgen-Zeitung

mit täglichem Familienblatt. Dieselbe entspricht allen Anforderungen, die man an eine gute Tageszeitung stellen kann. Sie bringt Leitartikel, politische Uebersichten, ausführliche Local- und Provinzial-Nachrichten, täglichen Courszettel, Räthsel, Briefkasten, Gerichtsverhandlungen neben einem ausgedehnten, mannigfachen Unterhaltungstheil.

Im nächsten Quartal erscheinen folgende spannende Romane:
Wer sühnt's? v. E. Vely. Der alte Geiger v. R. Ortmann.

80 000 Abonnenten!!!

Probe-Nummern franco von der Expedition der „Berliner Morgen-Zeitung", Berlin SW. zu beziehen. (6726

Die in Marienwerder täglich erscheinenden

Neuen Westpreußischen Mittheilungen

erfreuen sich in der ganzen Provinz und darüber hinaus wegen ihres reichen und interessanten Inhalts großer Beliebtheit. Dieselben bringen täglich eine erschöpfende Darstellung der politischen Ereignisse, ferner telegraphische Depeschen über alle wichtigeren Vorkommnisse, überaus reichhaltige Nachrichten aus der Provinz und in zahlreichen vermischten Notizen viel des Interessanten aus aller Welt. Im

Original-Unterhaltungs-Blatt

werden hochspannende Erzählungen veröffentlicht und im

Praktischen Rathgeber

findet der Leser eine Fülle werthvoller, landwirthschaftlicher und gewerblicher Artikel und Notizen.

Abonnements nehmen alle Postanstalten zum Preise von 1,80 M pro Vierteljahr entgegen. Inserate pro 4gespaltene Zeile 12 ₰, für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreußen 15 ₰.

Expedition der „Neuen Westpreußischen Mittheilungen".

Abonnements-Einladung

auf die täglich erscheinende

„Insterburger Zeitung"

mit den Beilagen:
„Unterhaltungsblatt"
(erscheint am Sonntag)
und
„Landwirthschaftliche Mittheilungen"
(erscheinen am Donnerstag).

Telegraphische Depeschen. Telegraphischer Produktenbericht von der Königsberger Börse. Die vollständigen Ziehungslisten der Königl. preuß. Klassenlotterie.

Inserate finden durch die Insterburger Zeitung in Littauen u. Masuren die weiteste u. wirksamste Verbreitung.

Man abonnirt auf die „Insterburger Zeitung" bei allen Post-Anstalten zum Preise von **Mark 2,00** für das Quartal.

Zu zahlreichem Abonnement für das III. Quartal 1890 ladet ein
Die Expedition der „Insterburger Zeitung".

Abonnements-Einladung

auf die dreimal wöchentlich erscheinende

Flatower Zeitung.

Amtliches Publikations-Organ und General-Anzeiger für die Städte Flatow, Krojanke, Zempelburg, Vandsburg, Kamin, nebst den 6 Gratisbeilagen:

1. All' Deutschland, 4seit. illustr.
2. Deutsches Familienblatt, 4seitig illustrirt.
3. Feld u. Garten, 4seit. illust.
4. Deutsche Mode, 4seit. illust.
5. Spiel und Sport, 4seit. illust.
6. Handel und Wandel, 4seitig illustrirt.

Die „Flatower Zeitung" bringt neben gediegenen Leitartikeln eine politische Rundschau des In- und Auslandes, Original-Lokal- und Provinzial-Nachrichten in ausgedehntem Maße, Gerichtsverhandlungen des hiesigen Königlichen Amtsgerichts und anderer Gerichte, Vermischtes, Land- und hauswirthschaftliches, Literarisches, [illegible], amtliche Bekanntmachungen, sowie ein sehr sorgfältig gewähltes Feuilleton rc.

Die „Flatower Zeitung", einziges im Kreise Flatow erscheinendes Blatt, eignet sich am Besten zu allen Arten von Annoncen für Stadt und Land. Der ausgedehnte und stets wachsende Abonnentenkreis der „Flatower Zeitung" ist die beste Garantie für die größtmögliche Verbreitung der Inserate. Insertionspreis für die 5spaltige Korpuszeile 10 ₰. Bei Wiederholungen wird höchster Rabatt gewährt. Probe-Nummern gratis und franko.

Der Abonnementspreis beträgt nur 1 M. bei allen kaiserlichen Postanstalten 1,25 M. durch den Briefträger frei ins Haus gebracht 1,50 M.

Um rechtzeitige Aufgabe des Abonnements bittet höflichst

Expedition der Flatower Zeitung.
(R. E. Brandt.)

Die wöchentlich dreimal erscheinende

Deutsch-Kroner Zeitung

mit ihren zwei Gratisbeilagen
Illustrirtes Sonntags-Blatt und **Landwirthschaftliche und Handelsbeilage**
empfehlen wir beim Quartalswechsel zum Abonnement.
Preis ohne Bestellgeld 1,25 Mk., mit Bestellgeld 1,50 Mk.

Die Deutsch-Kroner Zeitung enthält bei durchaus objektiver Haltung im politischen Theile Leitartikel und die wichtigsten Tagesereignisse, im lokalen und provinziellen Theile Original-Korrespondenzen aus allen bedeutenden Orten der Kreise Dt. Krone und Flatow, sowie interessante Artikel aus allen Theilen der angrenzenden Provinzen; außerdem Vermischtes, Gerichtsverhandlungen, Markt-, Kurs- und Wetterberichte, ferner Privattelegramme aus einem der zuverlässigen Berliner Informationsbureaux. Das Feuilleton enthält spannende Romane.

Der Inseratentheil bringt Publikationen der hiesigen und auswärtigen Behörden, u. a. der Königl. Oberförstereien im Kr. Dt. Kroner und in den benachbarten Kreisen, der Königl. Amtsgerichte des Dt. Kroner Kreises. Den Inserenten garantirt die große Verbreitung im Kreise Dt. Krone und Flatow, sowie in einer großen Anzahl sonstiger Ortschaften den besten Erfolg. Preis pro Zeile 15 Pfg., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Abonnements nehmen alle Kaiserlichen Postanstalten entgegen.

Die Expedition der Deutsch-Kroner Zeitung,
Deutsch-Krone.

Ueber die **P. Kneifel**'sche **Haar-Tinktur.**

Die meisten Menschen verlieren ihre Haare durch den [illegible] Kopfschweiß; diesen unschädlich zu machen und dem Haarboden die verlorene Entwicklungsfähigkeit wieder zu geben, giebt es nichts so vorzügliches wie dieses altbewährte, auf das Wärmste empfohlene Kosmetikum. Möge jeder Haarleidende vertrauensvoll diese Tinktur anwenden, [illegible] Zeugnisse. [illegible] In Danzig nur echt b. Alb. Neumann, Langenmarkt 3 u. in H. Lietzau Apoth., Holzmarkt 1, in Flac. zu 1, 2 u. 3 M.

Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Zur bevorstehenden Reisezeit halte bestens empfohlen:

Nordostdeutsche Städte und Landschaften.

Nr. 1. Ostseebad Zoppot bei Danzig von E. Püttner. Mit neun Illustrationen und zwei Plänen. 5 Bogen kl. 8⁰. Preis elegant broschirt 1 M.
Nr. 2. Danzig, ehemalige freie Reichs- und Hansastadt, jetzt Hauptstadt der Provinz Westpreußen von E. Püttner. Mit 20 Illustrationen. 7 Bogen kl. 8⁰. Preis elegant broschirt 1 M 50 ₰.
Nr. 3. Elbing von Fritz Wernick. Mit 16 Illustrationen. 5 Bogen kl. 8⁰. Preis elegant broschirt 1 M.
Nr. 4. Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens von Ferdinand Falkson. Mit neun Illustrationen. 5 Bogen kl. 8⁰. Preis elegant broschirt 1 M.
Nr. 5. Samländischer Ostseestrand von Ferdinand Falkson. Mit acht Illustrationen. 2 Bogen kl. 8⁰. Preis elegant broschirt 1 M.
Nr. 6. Das kurische Haff von Dr. W. Sommer. Mit acht Illustrationen. 2¼ Bogen kl. 8⁰. Preis elegant broschirt 75 ₰.
Nr. 7. Die Marienburg, das Haupthaus des deutschen Ritterordens von Carl Starck. Mit 7 Illustrationen. 2½ Bogen kl. 8⁰. Preis elegant broschirt 1 M.
Nr. 8. Jäschkenthal und der Johannisberg bei Danzig von Elise Püttner mit einem Plan. 2¹⁄₁₆ Bogen kl. 8⁰. Preis elegant broschirt 75 ₰.

Ferner erschien:
Wanderungen durch die sogenannte Kassubei und die Tuchler Haide von Carl Pernin. Mit einer Orientirungskarte. 13⅝ Bogen kl. 8⁰. Preis elegant gbd. 2 M.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,

welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegen.

	Preis	Objekt
Mark	210,00	Speicher Kl. Wollwebergasse 1.
-	620,00	3 große Zimmer rc. Frauengasse 36.
-	62,50	Laden mit Wohnung Vorst. Graben 46.
-	350,00	1 Zimmer mit Kabinet Heil. Geistgasse 112.
-	1100,00	4 Zimmer rc. Saal-Etage Jopengasse 61.
-	1000,00	6 Zimmer incl. Zubehör Hundegasse 60.
-	700,00	3 Zimmer rc. Hundegasse 14.
-	1100,00	Saal-Etage, Hundegasse 53.
-	650,00	Comtoir mit Wohnung, Hundegasse 53.
-	1000,00	5 Zimmer rc. Jopengasse 50.
-	1000,00	4 Zimmer rc. 1. Damm 5.
-	1800,00	7 Zimmer rc. Langgasse 21.
-	750,00	3 Zimmer rc. Melzergasse 16.
-	480,00	3 Zimmer rc. Kalkgasse 8a.
-	270,00	3 Zimmer rc. Steinschleuse 3/4.
-	400,00	2 Zimmer rc. Frauengasse 34.
-	700,00	3 große Zimmer rc. Milchkannengasse 13.
-	1150,00	6 Zimmer rc. 2. Damm 7/8, Saal-Etage.
-	1000,00	Laden m. Wohnuug, Keller rc. Holzmarkt 5 pt.
-	300,00	Stube, Kab., Entree oh. Küche Hundegasse 53.

Blüthen-Begonien

sind sowohl wegen ihres herrlich. Blätterschmuckes, wie wegen der Farbenpracht ihrer Blüthen die effectvollste Pflanze sowohl zur Topf- wie zur Freilandcultur. Eine gut cultivirte Pflanze bringt jährlich ca. 200 je bis 16 cm große Blüthen. Blüthezeit Juli bis Oktober, November. Während des Winters schläft die Pflanze, die sich bildende Knolle kann jedoch jahrelang zur Weitercultur benutzt werden. Genaue Cultur-Anweisung [illegible]. Starke Sämlinge in den Farben: scharlach, dunkelroth, orange, rosa, gelb, weiß, lachs und crême, sortirt oder gemischt, pro 100 Stück 10 M, 10 Stück 2 M 80 ₰ incl. Verpackung.

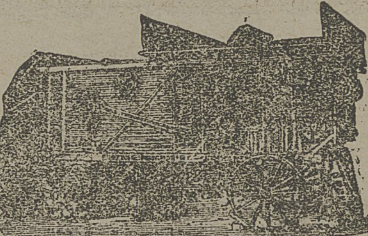
5354) **Berger u. Co.,** Kötzschenbroda-Dresden.

Glogowski & Sohn,

Inowrazlaw,
offeriren vom Lager:

Locomobilen und Excenter-Dreschmaschinen

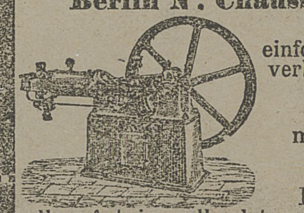
aus der Fabrik von Ruston Proctor u. Co., Lincoln.



Vorzüge der Excenter-Dreschmaschinen gegenüber allen anderen Systemen:
Gar keine Kurbelwellen, keine inneren Lager mehr.
Größte Ersparniß an Schmiermaterial, Reparaturen und Kraft.
Einfache Konstruktion. Geringer Kraftverbrauch.
Beste und vollkommenste Maschine der Gegenwart.
Preislisten, Prospekte m. Zeugnissen stehen zu Diensten.
250 Erste Preise.
22 000 Locomobilen u. Dreschmaschinen verkauft. (6849

Berliner Maschinenbau-Actien-Gesellschaft vorm. L. Schwartzkopff

Berlin N. Chausseestrasse No. 17/18.



Gasmotoren,
einfache Construction, geringer Gasverbrauch, grosse Kraftleistung, in jedem Raume aufstellbar.
Dampfkessel
mit rauchfreier Verbrennung.
Wasserrohrkessel
System Babcock Wilcox.
Dampfmaschinen
aller Art in vollendeter Ausführung; insbesondere für electrische Lichtanlagen.
Langsam laufende Dynamos,
direct gekuppelt mit Dampf-Maschinen.
Complette electrische Lichtinstallationen. (2398



Germania-Pomade

[illegible] Echt in Danzig nur zu haben bei: [illegible]

O. Lietzmann,
Berlin C.,
Gummiwaaren-Fabrik,
Rosenthalerstraße 44.
Preislisten gratis und franco.
(4666

---

25 Liter meiner kräftigen **Rheinweine** versende mit Faß à M. 16, bessere Sorte M. 20. Roth- M. 23 gegen Nachnahme. **Fritz Ritter,** Weinbergbesitzer, Kreuznach. (2396

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.